

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf.  
Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreispaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 10.

Sonnabend, den 23. Januar

1897.

### Bekanntmachung.

Nachdem das abgeänderte **Regulativ** über die Erhebung der **Hundesteuer** von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden ist, wird dasselbe **nachstehend** seinem Wortlaute nach **bekannt gegeben**.

Wilsdruff, 11. Januar 1897.

Der Bürgermeister.  
Bursian.

47 l.

### Abgeändertes Regulativ

#### für die Erhebung der Hundesteuer in der Stadt Wilsdruff.

Auf Grund des Gesetzes vom 18. August 1868, die allgemeine Einführung einer Hundesteuer betreffend, sind für deren Erhebung in der Stadt Wilsdruff unter Außerkräftsetzung des bisherigen Regulativs folgende Bestimmungen getroffen worden:

§ 1.

Vom 1. Januar 1897 ab ist im Stadtbezirke Wilsdruff für jeden Hund, ohne Unterschied des Geschlechts, eine in die Armentasse fließende **jährliche Steuer** von **fünf Mark** zu entrichten.

Für die zum Gewerbebetriebe bestimmten **Zughunde** jedoch und für **Kettenhunde** wird nur eine **jährliche Steuer** von je **Drei Mark** erhoben, inbesseren mit der Maßgabe, daß

a) für Zughunde die oben erwähnte Vergünstigung nicht eintritt, wenn dieselben in der Zeit, während welcher sie nicht im Gewerbebetriebe verwendet werden, außerhalb der Häuser, Gehöfte oder sonstigen geschlossenen Räume frei und ohne Aufsicht umherlaufen, und

b) als Kettenhunde nur solche Hunde betrachtet werden können, die mindestens unausgesetzt während des Tages bis zur eingebrochenen Nacht an der Kette gehalten werden.

Nur die Hälfte obengedachter Steuer ist für diejenigen jungen Hunde zu zahlen, welche nach dem Consignationstage d. i. dem 10. Januar, jedenfalls aber bis zum 30. Juni des betreffenden Jahres geworfen werden.

Gänzlich befreit von der Steuer für das laufende Steuerjahr sind bis zum nächsten Consignationstage diejenigen jungen Hunde, welche nach dem 30. Juni des betreffenden Jahres geworfen werden.

§ 2.

Anfang Januar jeden Jahres wird jedem Grundstücksbesitzer oder an dessen Stelle dem von ihm bevollmächtigten Grundstücksverwalter eine **Liste** zugesertigt, in welche von ihm alle diejenigen Hausbewohner einzutragen sind, welche am

**10. Januar des betreffenden Jahres**

einen oder mehrere Hunde halten. In dieser Liste sind **alle** Hunde zu verzeichnen, außerdem ist in der bezüglichen Spalte der Liste anzugeben, wie viele der aufgeführten Hunde solche sind, die lediglich als Zug- oder Kettenhunde verwendet werden.

Wenn kein Hausbewohner einen Hund hält, ist dies auf der Liste ausdrücklich zu bemerken.

Der Hausbesitzer oder der ihn vertretende Hausverwalter ist verpflichtet, alle Eintragungen in die Liste wahrheitsgetreu zu bewirken.

Für jeden Steuerverlust, welcher durch die von ihm entweder wissentlich gemachten oder durch grobe Fahrlässigkeit verschuldeten unrichtigen Angaben erwächst, haftet er als **Selbstschuldner** und verfällt außerdem für jeden Zuwiderhandlungsfall dieser Art in eine Geldstrafe von 3 M.

§ 3.

Eine Woche nach erfolgter Zustellung ist die Liste, in Gemäßheit der Bestimmung in § 2 ausgefüllt und unterschriftlich vollzogen, in der Stadtkämmerei einzureichen. Diejenigen, welche dieser Anordnung zuwiderhandeln, werden auf ihre Kosten an die Erfüllung dieser **Schuldigkeit** gemahnt, bei weiterer Säumnis mit einer Ordnungsstrafe von 3 Mark belegt und sind für die durch ihre Säumnis entgangenen Steuerbeträge **haftbar**.

§ 4.

Die **Einzahlung** der Hundesteuer ist in der Zeit vom

**25. bis 31. Januar**

jeden Jahres in der Stadtkämmerei zu bewirken. Nach Ablauf des Zahlungstermins erfolgt Erinnerung der Restanten. Bleibt diese Erinnerung acht Tage lang unbeachtet, so wird das **Zwangsvollstreckungsverfahren** eingeleitet. Ist der Steuerrest auch im Wege der Zwangsvollstreckung nicht zu erlangen, so werden die **unversteuerten Hunde** durch den Caviller **weggefangen**. Werden weggefangene Hunde nicht binnen drei Tagen unter Erlegung der rückständigen Steuer und der erwachsenen Kosten, sowie eventuell der Strafen eingelöst, so ist über solche Hunde zum Besten der Stadtkasse zu verfügen oder nach Befinden mit ihrer Tötung zu verfahren.

§ 5.

Als äußeres Zeichen der erlegten Steuer dient eine **Blechmarke**, mit welcher alle zu versteuernden Hunde am Halsbände **stets** versehen sein müssen. Die Marken werden bei Erlegung der Steuer gegen Erstattung von 25 Pfennigen verabfolgt und gelten für das Jahr, welches auf ihnen angegeben ist, als **Nachweis** der entrichteten Steuer.

Im Falle des unverschuldeten Verlustes der Steuermarke wird dem Verlustträger gegen Erlegung des Betrags von 25 Pfennigen eine neue Steuermarke verabfolgt.

§ 6.

Wer in der Zeit vom 11. bis 31. Januar des Steuerjahres einen in die § 3 erwähnte Liste nicht eingetragenen, aber zu versteuernden Hund, für den jedoch die für die Stadt Wilsdruff bestimmte Steuer auf das laufende Steuerjahr noch nicht entrichtet worden ist, in seinem Besitze bekommt, hat gleichfalls die **Einzahlung** der Steuer bis zum 31. Januar des Steuerjahres voll zu bewirken.

Wer nach dem 31. Januar des Steuerjahres einen zu versteuernden Hund in seinen Besitze bekommt, für den die Steuer für das laufende Jahr noch nicht entrichtet worden ist, hat denselben **binnen 4 Tagen**, vom Tage der Besitzergreifung an gerechnet, gleichfalls **voll zu versteuern**.

Die für junge, in der Zeit bis zum 30. Juni des Steuerjahres geworfene Hunde geordnete Hälfte der Steuer ist bei Vermeidung der in § 11 gedachten Strafen **spätestens 6 Wochen** nach erfolgtem Wurfe zu entrichten.

Die in § 4 getroffenen weiteren Bestimmungen über die zwangsweise Beitreibung der Steuerreste u. s. w. finden auch hier **allenfalls** Anwendung.

§ 7.

Wird ein Hund verkauft, so kann der Verkäufer die ihm nach § 5 zu behaltende Marke über die entrichtete Steuer zugleich mit verkaufen. Diesfalls ist der neue Besitzer des Hundes für das laufende Jahr, für welches die Steuer entrichtet worden ist, zur nochmaligen Versteuerung des Hundes nicht verpflichtet.

Behält der Verkäufer die Marke zurück, so hat der Käufer den verkauften Hund nochmals und zwar binnen 8 Tagen, vom Tage des Kaufabschlusses an gerechnet, zu versteuern, wogegen der Verkäufer berechtigt ist, auf die zurückbehaltene Marke für die Restzeit des Steuerjahres einen anderen Hund zu halten. Dies ist auch zulässig, wenn ein versteuerter Hund im Laufe des Steuerjahres freipiert.

Die Bestimmungen dieses Paragraphen finden analoge Anwendung, wenn ein bereits hier versteuerter Hund infolge eines anderen Rechtsgeschäftes als durch Kauf einen anderen Besitzer erhält.

Unter Besitze im Sinne dieses Regulativs wird auch die bloße Innehabung z. B. bei Verleihung, Verpfändung u. s. w. verstanden.

§ 8.

Wird ein zu versteuernder Hund aus einem anderen Orte, wo niedrigere Sätze als in Wilsdruff bestehen, nach Wilsdruff übergeführt, so ist für denselben **binnen 8 Tagen** von der Ueberführung an gerechnet, im laufenden Steuerjahre noch die Differenz zwischen dem auswärtigen und dem hiesigen Steuerfusse, im nächsten Steuerjahre aber der höhere Steuerfuß zu entrichten, überdies binnen der oben angegebenen Frist die fremde Steuermarke unter Erlegung von 25 Pfennigen gegen eine hiesige umzutauschen.

Bestehen in dem Orte, aus dem der zu versteuernde Hund hierher übergeführt wird, die gleichen oder höhere Steuerfüße, so ist binnen der oben bezeichneten Frist nur die fremde Steuermarke gegen eine hiesige ebenfalls unter Erlegung von 25 Pfennigen umzutauschen.

In den Fällen der §§ 7 und 8 dieses Regulativs erfolgt die Beitreibung der rückständigen Steuern gleichfalls nach Maßgabe des § 4.

**Hunde, welche** nach den vorstehenden Bestimmungen zu versteuern oder doch mit einer Wilsdruffer Steuermarke zu versehen sind, aber **ohne die für das laufende Jahr gültige Wilsdruffer Marke** am Halsbände **betroffen** werden, werden durch den Cavaller **weggefangen**. Daneben greift das in § 11 gedachte Strafverfahren Platz.

Werden solchergestalt weggefangene Hunde nicht binnen drei Tagen unter dem Nachweise der erfolgten Erlegung der Steuer oder Auswechslung der Steuermarken, sowie der Bezahlung der Strafe reklamiert, so ist über diese Hunde zum Besten der Stadtkasse zu verfügen oder nach Befinden mit ihrer Tötung zu verfahren.

Die **Besitzer** solcher Hunde, welche nach Ablauf der in §§ 4, 6, 7 und 8 gedachten Fristen ohne die für das laufende Steuerjahr gültige Steuermarken am Halsbände betroffen werden, werden, insoweit keine Steuerhinterziehung vorliegt, mit **3 Mark** für jeden Hund **bestraft**. **Hinterziehungen** der Hundesteuer werden mit dem **dreifachen Betrage** für jeden Hund geahndet. Nebenher erfolgt das in §§ 4 und 9 geordnete Zwangsvollstreckungsverfahren.

Die vorgezeichneten Strafen und die für Entnahme je einer Steuermarken zu entrichtenden 25 Pfennige fließen gleichfalls in die Armenkassa.

Vorstehendes Regulativ tritt am 1. Januar 1897 in Kraft.  
Wilsdruff, am 28. November 1896.

2369 1.

(L.S.)

Der Stadtgemeinderath.

Burjan, Bürgermeister.

### Liste

über die in dem Hause Brandkataster No. zu Wilsdruff am 10. Januar dieses Jahres gehaltenen Hunde.

Fortlaufende No.	Namen und Stand der Hausbewohner, die einen oder mehrere Hunde, gleichgiltig ob solche zu versteuern sind oder nicht, halten.	Zahl der Hunde, welche die einzelnen Hausbewohner halten.	Angabe, ob und wie viele unter den von den einzelnen Hausbewohnern gehaltenen Hunden Zug- oder Kettenhunde sind.

### Dekret.

Das vorstehende Regulativ wird nach Berathung mit dem Bezirksausschusse genehmigt.  
Weissen, am 7. Januar 1897.

(L.S.)

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B.: Meusel, Regierungsassessor.

### Tagesgeschichte.

Das endgiltige Ergebnis der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 wird jetzt auf Grund einer Zusammenstellung des Statistischen Amtes amtlich veröffentlicht. Danach sind im Deutschen Reich gezählt worden 52,279,901 (gegen die Zählung von 1870 ein Plus von 2,851,431) ortsanwesende Personen; davon 25,661,250 männliche, 26,618,651 weibliche Personen.

Graf Soluchowski, der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, hat Berlin am Dienstag Abend nach längiger Anwesenheit wieder verlassen und sich zunächst nach Dresden begeben, wo der Minister behufs Erledigung von Privatangelegenheiten bis Donnerstag zu verweilen gedachte. Am Mittwoch wurde Graf Soluchowski vom König Albert in Audienz empfangen. — Der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreich-Ungarns hat sich auch während seines jüngsten Besuchs am Berliner Hofe einer ungewöhnlich auszeichnenden Aufnahme zu erfreuen gehabt, was natürlich in den maßgebenden Wiener Kreisen einen höchst angenehmen Eindruck gemacht hat. Daß sein Besuch trotz des unpolitischen Anlasses desselben, der Theilnahme des Grafen an dem Krönungs- und Ordensfeste, doch seinen politischen Hintergrund besitzt, darauf deuten die Audienz des österreichisch-ungarischen Staatsmannes, die ohne Zeugen eine halbe Stunde dauerte, beim Kaiser Wilhelm, sowie seine mit dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und dem stellvertretenden Staatssekretär des Auswärtigen, Herrn v. Notenhau gepflogenen Unterredungen genügend hin. Selbstverständlich entziehen sich die hierbei gepflogenen Erörterungen noch der Kenntniss weiterer Kreise, so daß die Meldungen von dieser und jener behandelten speziellen Frage der europäischen Politik zunächst nur Vermuthungen sind.

Der Reichstag nahm am Dienstag in Fortsetzung der Etatsverhandlungen den Etat des Reichsschatzamtes in Angriff, nachdem Tags zuvor der Etat der Justizverwaltung erörtert und genehmigt worden war. Die Dienstag-Debatte galt vorwiegend dem vom national-liberalen Abg. Hammacher gestellten Antrage, wonach einzelstaatliche Behörden zur Auskunftsertheilung über Zolltarifangelegenheiten eingesetzt werden und weiter verwaltungsgerichtliche Behörden oder Schiedsgerichte über Beschwerden wegen unrichtiger Anwendung des Zolltarifs entscheiden sollen. Der freisinnige Abg. Venzmann ging in der Sache noch weiter und beantragte die Errichtung einer Reichsauskunftsstelle sowie eines Zollgerichtshofes in Zollsachen. Jeder der beiden Abgeordneten verteidigte und begründete seinen Antrag, wobei alle beide über den gegenwärtig in Deutschland auf dem Gebiete der Zollfragen herrschenden Wirrwarr hinwiesen. — Alle nachfolgenden Redner aus dem Hause waren ebenfalls der Meinung, daß es mit dieser Confusion nicht weitergehen dürfe, nur wurde von dem einen der Antrag Hammacher, von dem anderen der Antrag Venzmann mehr befürwortet. In ersterem Sinne äußerten sich die Abgg. v. Stumm (freicons.) — dieser allerdings nur für den ersten Theil des Hammacher'schen Antrages sprechend — Fischbeck (fr. Volksp.) und Dr. Lieber (Str.), während die Abgg. Neul von Herrnsheim (nat.-lib.), Beckh (freif. Volksp.), Frese (freif. Ver.) und Stauby (cons.) mehr den unterdessen etwas modifizierten Antrag Venzmann befürworteten. Dagegen trat der Sozialdemokrat Ulrich noch mit einem besonderen Antrage in der behandelten Frage auf. Regierungsrath machte Schatzsekretär Graf Posadowsky staats- und verfassungsrechtliche Bedenken gegen den Antrag Hammacher geltend, verhielt aber doch ernsthafte Prüfung der Zollbeschwerden durch den Bundesrath. Zu einer Abstimmung über die genannten Anträge kam es jedoch noch nicht, die weitere Debatte spielte vielmehr infolge

eines Vorstoßes des Centrumsführers Dr. Lieber gegen den preussischen Finanzminister auf das Gebiet des finanziellen Verhältnisses der Einzelstaaten zum Reiche hinüber. An dieser Auseinandersetzung theilnahmen neben Dr. Lieber noch die Abgg. Dr. v. Bennigsen, Dr. Emmeerus, Graf Limburg-Stürum und Graf Posadowsky, sie schloß aber mit friedlichen und verständlichen Tönen.

Hamburg, 21. Januar. Die Versammlung der Arbeitgeber beschloß auf die Resolution der Streikenden eine Antwort zu geben, worin die Hoffnung ausgedrückt wird, daß auch heute noch der Senat bereit ist, auf Ansuchen beider Parteien die Leitung der Verhandlungen zu übernehmen, wodurch den Arbeitern volle Garantie der Unparteilichkeit gegeben wird. Die Arbeitgeber hoffen, neben den neuangestellten Arbeitern eine größere Anzahl alter zu beschäftigen. Auf Grundlage der Entlassung der neuen Arbeiter hält der Arbeitgeberverband einen Ausgleich für unmöglich.

Schlimme Nachrichten sind aus dem Congo- und in Brüssel eingetroffen. Ihnen zufolge soll Baron d'Anis, der Führer der gegen die Derwische operirenden Congo- und Truppen, von den Feinden in einen Hinterhalt gelockt und daselbst mit 21 anderen Weissen niedergemetzelt worden sein. In amtlichen Brüsseler Kreisen bezeichnet man diese Meldung indessen als unwahrscheinlich, wenigstens wird betont, daß der Congo-Regierung bis Dienstag noch keine Nachricht oder Bestätigung dieser von dem Antwerpener Blatte „Metropole“ gebrachten Meldung zugegangen wäre. Das ist freilich nur ein schwacher Trost, gerade in Afrika pflanzen sich Gerüchte von irrenden Ereignissen ungemein rasch fort, was namentlich auch betreffs der Schlacht von Abua der Fall war. Jedenfalls würden die kriegerischen Unternehmungen des Congo-Regimes gegen die Mahdisten von einem schweren Schlag betroffen worden sein, wenn sich das Gerücht vom Tode des bislang so erfolgreich gewesenenen Oberbefehlshabers der Congo-Truppen bestätigen sollte.

Seit Dienstag ist auch das englische Parlament wieder in die Erscheinung getreten. Die Thronrede zur Eröffnung desselben wies jedoch keinerlei besonders bemerkenswerthe Stellen oder überraschende Wendungen auf; allerdings war auch der wesentliche Inhalt der Rede schon vorher bekannt geworden. Wie üblich, knüpfte sich in beiden Häusern des Parlaments an die Entgegennahme der Thronrede die Adreßdebatte an. Im Unterhause gaben hierbei regierungsfeindlich der Finanzminister Balfour und der Vertreter des Auswärtigen Amtes, Curzon, Erklärungen ab. Ersterer besprach die Lage in Südafrika, die türkischen Angelegenheiten, die Sudan-Expedition und die ägyptische Frage, letzterer verbreitete sich ebenfalls über die türkischen Probleme und erörterte dann die Vorgänge an der Nigerküste, um dann noch die Sklavenfrage in Zanzibar zu streifen. Im Oberhause gab der Premierminister Lord Salisbury Erläuterungen hauptsächlich über den Stand der türkischen Dinge, ließ sich über die Frage der Fortsetzung des Sudanfeldzuges höchst diplomatisch vernehmen und besprach zuletzt den mit Nordamerika abgeschlossenen Schiedsgerichtsvertrag.

Der schwedische Reichstag ist am Dienstag vom König Oskar mittels Thronrede eröffnet worden. Dieselbe weist auf die freundschaftlichen Beziehungen zum Auslande hin und hebt hervor, daß die Mehrforderungen für das Heer nur die Sicherung der Unabhängigkeit und Neutralität des Landes bezwecken. Die Thronrede berührt ferner die gewünschte Mitwirkung des Königs von Schweden als Schiedsrichter bei etwaigen künftigen Streitfällen zwischen Nordamerika und England und gedenkt der günstigen Ernte und der günstigen geschäftlichen Ausichten.

Die in Rom erscheinende „Opinione“ veröffentlicht,

den Text des Telegramms, das Kaiser Wilhelm anlässlich der Befreiung der italienischen Gefangenen in Aethiopien an den Ministerpräsidenten di Rudini gesendet hat. Es lautet in Uebersetzung: „Glücklich über die guten Nachrichten, die den Frieden und die Befreiung der Gefangenen ankündigen, drücke ich Ihnen die aufrichtigsten Glückwünsche aus. Es lebe der König!“

Budapest, 21. Januar. Hier wird die Nachricht von einer Meuterei der Bergarbeiter in dem der Staatsbahn gehörenden Kohlenbergwerk in Anina bestätigt. Die Arbeiter stürmten und verwüsteten die Geschäftsräume des Bergwerks und bewarfen die einschreitende Gendarmerie mit Steinen. Die Gendarmerie machte von der Waffe Gebrauch; 8 Personen wurden getödtet, zwölf schwer verwundet, worauf die Arbeiter die Flucht ergriffen. Ein Gendarmerie-Lieutenant wurde durch einen Steinwurf schwer verletzt. Da weitere Ausschreitungen befürchtet werden, sind zwei Kompagnien Militär requirirt worden.

Athen, 20. Januar. Nach einem Telegramm aus Janina hat ein heftiges Erdbeben die meisten Dörfer der Provinz Delvino zerstört. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt. Hilfe ist eiligst abgefordert worden.

### Vaterländisches.

Der fortwährende Witterungswechsel während der letzten Wochen entfaltet allgemeine Klagen. Die Landwirthe möchten am liebsten eine schützende Schneedecke über ihre Wintersaaten haben, da bekanntlich der fortwährende Wechsel von Frost und Thauwetter den Saaten meist mehr schadet, wie ein anhaltender, strenger Winter. Die Winzer und Weinbergbesitzer haben dieselben Wünsche. Die Bauhandwerker Schiffer, Steinsetzer u. können ebenfalls trotz der oft so hohen Temperatur nicht in ihrem Beruf arbeiten, da sie stets gewärtig sein müssen, daß der nächste Tag eine Aenderung bringt. Am meisten klagen die Geschirrbalter über schlechten Geschäftsgang. Zum Vergnügen fährt jetzt kein Mensch im Wagen umher und der Schlitten geht nicht. Jeder Geschirrbalter hat ein ziemlich großes Kapital in den Schlitten stecken. Dieses bringt aber bei derartigen Geschäftsgang keine Zinsen, und die Schlitten, sowie das hierzu nöthige Material an Pferdeu. so. wird alt und schlecht, ohne daß es benutzt werden kann.

Am 27. Januar, dem Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers, werden bei den Postanstalten die Dienstunden für den Verkehr mit dem Publikum, sowie der Bestelldienst in denselben Umfang beschränkt wie an Sonntagen.

Freiberg, 21. Januar. Durch den Nachmittags 2 Uhr von Roffen nach hier verkehrenden Güterzug wurde gestern der Bahnwärter Händel in Großsirma überfahren und sofort getödtet.

Leipzig, 19. Januar. Wegen fortgesetzter grausamer Mißhandlung ihrer eigenen fünfjährigen Tochter Elsa wurde die Klempner-Gefrau Pasch heute vom Landgericht zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Ehemann erhielt wegen gleichen Vergehens sechs Monate Gefängnis zuerkannt.

Die Eisenbahnschule zu Altenberg beginnt am 26. April d. J. wieder einen neuen Kursus. Seit 7 Jahren nun besetzt sich diese Anstalt mit der Vorbereitung junger Leute zum mittleren Eisenbahn- und Postdienst und sind bereits circa 400 ihrer ehemaligen Zöglinge im Amte. Wie bekannt, verlangt jetzt die Kgl. Staatseisenbahnverwaltung von den in ihren Dienst Eintretenden das Reisezeugniß einer Realschule oder einer anderen der Realschulen im Lehrziele gleichstehenden Anstalt. Der Eisenbahnschule zu Altenberg ist es nun gelungen, von dem Kgl. hohen Ministerium als eine für die Zwecke der Staatseisenbahnverwaltung den Realschulen im Lehrziele gleichstehende Anstalt anerkannt zu werden, und zwar gegenwärtig als die einzige in Sachsen. Der Besuch der Schule ist demzufolge auch jetzt gemacht und liegen für Ostern bereits zahlreiche Anmeldungen vor. — Prospekte können unentgeltlich von dem Bürgermeisteramt oder von der Schulverwaltung bezogen werden.

**Kirchennachrichten aus Wilsdruff.**

Am 3. Sonntag nach Epiphania  
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst, Predigt über Ev. Matth. 8,  
5-13.

**Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 22. Jan. 1897.**  
Ferkel wurden eingebracht 136 Stück und verkauft: Starke Waare  
6 bis 8 Wochen alt das Paar 21 Mk. — Pf. bis 24 Mk.  
— Pf. Schwächere Waare das Paar 15 Mk. — Pf. bis  
18 Mk. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. 20 Pf.  
bis 2 Mk. 40 Pf.

**Henneberg-Seide**

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz-  
weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Meter —  
glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch.  
Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und  
steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Durchschnittl.  
Lager ca. 2 Millionen Meter.  
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

**Für Hustende  
beweisen über 1000 Zeugnisse  
die Vorzüglichkeit von  
Kaiser's Brust-Caramellen**

(wohlschmeckende Bonbons)

sicher und schnell wirkend bei Husten, Heiserkeit,  
Katarrh und Verschleimung. Größte Spe-  
zialität Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.  
Per Pat. 25 Pfg.  
Niederlage in der Löwen-Apotheke in Wilsdruff.



erzeugt mit wenig Bürstenstrichen einen prachtvollen, tief-  
schwarzen bleibenden Glanz, schmeidet das Leder,  
verbraucht sich sehr sparsam und ist thatsächlich besser  
und billiger als die sogenannte beste Wichse der Welt  
Nur in roten Dosen à 10 und 20 Pfg. echt bei: **Paul  
Kletsch, Wilsdruff.**

**Alles Zerbrochene**

Glas, Porzellan, Holz u. s. w. Fittet am allerbesten  
der rühmlichst bekannte, in Lübeck einzig prämiirte  
**Blüh-Stauser-Mitt,**  
nur echt in Gläsern à 30 u. 50 Pf. bei **Aug. Schmidt,**  
Kaufhaus.

**2 junge, tragende Kühe**

stehen zum Verkauf bei  
**Bruno Grosse, Wilsdruff.**

**Melpner = Lehrling**

gesucht.  
**Max Knäbchen,**  
Dresden-N., Königsbrückerstr. 39.  
Ein Knabe,  
welcher Lust hat, die Böttcherei zu erlernen, kann Ostern  
in die Lehre treten bei **Oskar Bähr, Böttchermstr.**  
Schmiedewalbe.

**Seidenvester**

zu Braut- und Ballkleidern, Blousen, Einsätzen etc.  
Seidene Kopf-Shawls, Schürzen in größter Auswahl im  
Putzgeschäft, **Anna Nicolas, Wilsdruff,**  
Freibergerstraße 5b.



**Visit-Karten**

Zur gefl. Beachtung!  
In verschiedenen Größen u. Cartons  
mit und ohne Goldschnitt  
fertigt billigt

**Martin Berger's**  
Buchdruckerei.

**Zweite  
Verloosung von Kunstwerken**

der  
**Intern. Kunst-Ansstellung zu Berlin.**  
Ziehung am 11. u. 12. Februar 1897.

Loose à 1 M., II Loose für 10 M.,  
Porto und Liste 20 Pfg.  
empfehlen und versenden auch gegen Briefmarken

**Carl Heintze**

Berlin W., Unter den Linden 3  
und die durch Plakate kenntlichen Handlungen.

**3500 Gewinne  
mit 90% garantirt.**

1	30000	—	30000	M.
1	15000	—	15000	"
1	5000	—	5000	"
1	4000	—	4000	"
1	3000	—	3000	"
2	2000	—	4000	"
3	1000	—	3000	"
4	750	—	3000	"
5	500	—	2500	"
6	400	—	2400	"
10	300	—	3000	"
20	200	—	4000	"
25	100	—	2500	"
30	50	—	1500	"
40	40	—	1600	"
50	30	—	1500	"
500	20	—	10000	"
500	10	—	5000	"
3000	5	—	15000	"

**Aux Caves de Frances**

Dresden - Altstadt

**12 Breitestraße 12.**

**Preis - Courant.**

**Oswald Niers**

rothe und weisse Natur-Weine.

Bei Entnahme von 20 Litern 10% Rabatt.  
Spezialmarken.

Nr.	Spezialmarken.	1/2 Str.	1/4 Str.	3/4 Str.
		M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
1	Nationalwein, Tischwein, roth, Pasto Italia, weiß — Mosel	—50	1.—	—75
2	Minerve, roth und weiß, appetitlich	—60	1.20	—90
3	Garrigues, roth und weiß, etwas herb, aber fein	—70	1.40	1.05
4	Clairette, roth und weiß naturmild	—80	1.60	1.20
5	Plaines du Rhone, roth, naturmild, Verdauung beförd.	1.—	2.—	1.50
6	Grès, roth, naturfroh, passend als Krankenwein, u. kräftiger als Portwein u. Sherry; — weiß, naturmild	1.30	2.60	1.95
7	Château Bagatelle, roth, feuriger Wein, weiß, früher Baise, naturfroh, übertrifft jeden sogen. Muskat und ist kräftiger als sogen. Ungar- wein	1.30	2.60	1.95
8	Château des deux Tours, roth u. weiß, fein. Naturbouquet	1.50	3.—	2.25

**Oswald Nier, Hoflieferant**  
Inhaber: Fritz Wendt.

**Zick-Zack 170.**

In Hamburg hat das Streifen jetzt  
Die längste Zeit gedauert.  
Die Schauerleute hat zuletzt  
Vor diesem Streif geschauert.  
Nun streifen dafür überall  
Die Händler der Produzenten.  
Die früher in dem andern Fall  
So manch' Profitiden schluckten. —  
Die Kleiderhändler streifen nie,  
Die wissen d'rauf zu laufen,  
Das Lager wächst, man weiß nicht wie,  
Da muß man ausverkaufen.  
Die „Goldne Eins“, in Räumungsnoth,  
Halbirt den Preis von früher  
Und giebt fast wie ein Butterbrod  
Die schönsten Leberzieher.

**Um zu räumen offerire:**

Herren-Winter-Paletots von M. 7 an u. höher.  
Herren-Winter-Paletots la. v. M. 14 an u. höher.  
Herren-Pellerinen-Mäntel, v. M. 9 an u. höher.  
Herren-Pellerinen-Mäntel, bessere, v. 14 an u. höher.  
Herren-Anzüge von M. 6 1/2 an u. höher.  
Herren-Anzüge la. von M. 14 an u. höher.  
Herren-Joppen von M. 4 1/2 an u. höher.  
Herren-Hosen von M. 1 1/2 an u. höher.  
Herren-Hosen, bessere, von M. 4 an u. höher.  
Knaben-Anzüge u. Paletots v. M. 2 1/2 an u. höher.

Dresdens grösste und billigste  
Einkaufsquelle.

**„Goldene Eins“**

Inhaber: **Georg Simon.**

L. II und III Et. | Schloßstr. 1 | L. II. und III. Et.  
Nachdruck verboten.

**Ein Mädchen,**

welches Ostern die Schule verläßt, am liebsten vom Lande,  
wird gesucht.  
Näheres zu erfahren in der Geschäfts-...



**Maria-Zeller  
Magen-Tropfen**

vortrefflich wirkend bei Krankheiten  
des Magens, sind ein  
**== Unentbehrliches ==  
altbekanntes**

**Saus- und Volksmittel**  
bei Appetitlosigkeit, Schwäche des  
Magens, überreichem Athem, Blähung,  
saurem Aufstoßen, Kolik, Sodbrennen,  
übermäßiger Schleimproduktion, Welk-  
sucht, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf,  
Hartleibigkeit oder Verstopfung.

Auch bei Kopfschmerz, falls er vom  
Magen herrührt, Leberleiden des Magens  
mit Speisen und Getränken, Wärmern,  
Leber- und Hämorrhoidalleiden als heil-  
kräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich  
die **Maria-Zeller Magen-Tropfen**  
seit vielen Jahren auf das Beste bewährt,  
was Hunderte von Zeugnissen bestätigen.  
Preis à Flasche sammt Gebrauchsan-  
weisung 80 Pfg., Doppelflasche Mk. 1.40  
Central-Versand durch Apotheker Carl  
Brady, Apotheke zum „König von  
Ungarn“, Wien I Fleischmarkt, vor-  
mals Apotheke zum „Schußengel“, Krem-  
ier (Mähren).

Man bittet die Schutzmarke und  
Unterschrift zu beachten.  
Die **Maria-Zeller Magen-  
Tropfen** sind echt zu haben in

**Wilsdruff: Löwenapothek.**

Vorschrift: Alter 15.00; Zimmtende,  
Coriander samen, Fenchel samen, Anis samen,  
Kürett, Sandelholz, Galmisswurzel, Zittwer-  
wurzel, Entianwurzel, Rhubarbar, von je-  
dem 1.75. Weingeist 60% — 750.00.

Alle diese Spezies werden grob zer-  
leinert und 8 Tage hindurch in 750 Gramm  
50%igen Weingeist bei öfterem Umrühren  
hinfiltrirt (ausgelassen) und sodann filtrirt.



Sie rauchen eine famose Cigarette  
Wo kaufen Sie diese?

**Wilhelm Kaubisch, Grumbach.**

Empfehle allen Qualitätsrauchern und Kennern eine gute  
Cigarette, sowie allen werthen Frauen, Kindern und Bräuten etc. für  
Gatten, Väter und Bräutigams etc. als passendes, willkommenes  
und erfreuendes Geburtstag- und Festgeschenk

**hochfeine Cigaretten,**

in eleganten Kisten verpackt, enthaltend  
25, 50 und 100 Stück

in gut gelagerter Waare.  
Bevorzugung gänzlich ausgeschlossen, da ich Tausch oder Zurück-  
nahme der Cigaretten gegen Rückgabe des Betrages garantire. Preise  
fest und billig.

**Lehr = Verträge**

## Realschule mit Progymnasium zu Meissen.

Anmeldungen neuer Schüler für Ostern 1897 nimmt der Unterzeichnete Mittwoch und Sonnabend vormittags 10-12 Uhr und an den übrigen Wochentagen nachmittags 3-5 Uhr entgegen. Beizubringen sind der Geburts- oder Taufschein, das Impfzeugniß und die letzte Censur. Hinsichtlich der Berechtigungen der Realschule wird auf den Jahresbericht derselben verwiesen. Das Progymnasium bereitet für die Untertertia der Meißner Fürstenschule wie jedes anderen Gymnasiums vor.

Die Wahl der Pension unterliegt der Genehmigung der Schule.  
Meissen, den 20. Januar 1897.

Prof. Dr. Loose, Direktor.

## In Giebelts Hotel weißer Adler

konzertieren

Montag, den 25. Januar

# Oscar Junghänel's hum. Sänger

langjährige unübertroffene Rossweiner.

Herren:

Höser, Gläser, Winkler, Bär, Haller, Wagenblass und Junghänel.

Neue, nie gehörte Original-Vorträge.

Anfang 8 Uhr.

Billetts im Vorverkauf à 40 Pfg. sind zu haben im untern Büffet.

Entrée 50 Pfg.

Nach dem Konzert BALL für die Konzertbesucher.

## Tanz- und Anstands - Unterricht

im Hotel zum goldenen Löwen, Wilsdruff.

Dem hochgeehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend die ergebene Anzeige, dass mein nächster Kursus in

## Tanz- und Umgangsformen

Sonntag, den 14. Februar, Nachm. 4 Uhr, seinen Anfang nimmt und ersuche höflichst geehrte Damen und Herren, welche daran Antheil nehmen wollen, sich daselbst gefälligst einzufinden.

Einen zahlreichen Zuspruch entgegensehend, zeichnet mit grösster Hochachtung

Richard Kretzschmar,

Tanzlehrer in Meissen.

Ich habe mich in Dresden als Spezialarzt für **Orthopaedie** niedergelassen und ein **orthopaedisches Institut** gegründet

Dr. med. A. Schanz,

früher 1. Assistent an Prof. Dr. Hotta's orthopaedischer Heilanstalt in Würzburg  
Wohnung: Dresden-Albst., Sidonienstr. 26.

## Dankagung.

Seit ¼ Jahren litt ich an Rheumatismus, der mir die größten Schmerzen machte. Das Leiden sah hauptsächlich im Beine und war so schlimm, daß ich in der Nacht vor Schmerz nicht schlafen konnte. Ich hatte bei mehreren Aerzten Hilfe gesucht, aber vergeblich, und ich wandte mich daher endlich an den **homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hope**. Dieser befreite mich in kurzer Zeit von dem schrecklichen Uebel und ich spreche daher meinen Dank öffentlich aus.

(gez.) H. Brecht, Gr. Lafferde.

Dr. med. Hope, homöopathischer Arzt in München. Sprechstunden 8-10 Uhr.

## Achtung.

Alle Sorten kleine und große Vögel und Thiere werden billigst naturgetreu ausgestopft, sowie Ankauf aller vorkommenden größeren Raub- und kleineren Vögel zu jeder Zeit. Ausgestopfte Vögel zum Verkauf halte stets vorräthig.

Wilsdruff. Ernst Schmeisser, Schulgasse, Vogelhandlung.

Suche zu kaufen todt oder lebende

**Raubvögel, Krähen, Sichelhäher**

sowie zu jeder Zeit reinweiße gut gefiederte **Tauben**.  
Vogelhandlung. Ernst Schmeisser, Wilsdruff.

Apotheker Ernst Raettig's

## Mast- u. Fresspulver für Schweine.

Vorteile: Große Futterersparniß, rasche Gewichtszunahme, schnelles Fettwerden; erregt Freßlust, verhütet Verstopfung, benimmt jede Unruhe und innerliche Hitze und schützt die Thiere vor vielen Krankheiten. Pro Schachtel 50 Pfg. bei Apotheker P. Tzschaschel, Wilsdruff.

## Lehrlinge

für sofort oder für Ostern

unter günstigen Bedingungen und

## Arbeits-Burschen

gegen einen Anfangslohn von 10 Pfg. pro Stunde gesucht

Biesolt & Locke,

Meißner Nähmaschinen-Fabrik  
Meissen in Sachsen.

## Auktion.

Freitag, den 29. ds. Mts.

von Vormittags 9 Uhr an

kommen Dresdnerstraße Nr. 65

**sämmtliche Möbel, Küchen- und Wirthschaftsgeräthe, ein Kinderwagen,** sowie verschiedene andere Gegenstände des verstorbenen Sekretärs Schwiebus gegen Baarzahlung zur Versteigerung.

G. Dinndorf,

Lokalrichter.

## Auktion.

Wegzuhalber

Montag, den 25. ds. Mts., Vorm. von ¼ 10 Uhr

an sollen in der oberen Brauerei in Charand

2 flotte, leichte Kutschpferde (Wallachen)

1 eleganter Tafelschlitten, 1 u. 2spännig

zu fahren, 1 Jagdwagen, 1 Halbhaise, 1

Wysky, feine Kutschgeschirre, mehrere

Sattel- und Reitzzeuge, sowie sämmtliche Stall-

utensilien

nach Auktionsgebrauch öffentlich versteigert werden.

Karl Augustin,

Lokalrichter.

Grosse Auswahl

## Hunde-Maulkörbe u. Leinen

empfiehlt

Moritz Busch,

Freibergerstraße 155.

Müftiger, strebsamer Wittwer, Baugewerke, 50 Jahre, mit etwas Verm. wünscht beh. baldmöglichster

## Verheirathung

die Bekanntsch. eines ält. Fr. od. Wittwe, welche ihn auch mit mehreren Tausend M. zur Ausföhr. seiner Baue unterst. Off. unt. K. H. 669 an Haasenstein u. Vogler, A.-G. Dresden.

## Plakate,

## Hundesperre betr.,

empfiehlt den Herren Gemeindevorständen

die Buchdruckerei d. Bl.

## Verein für Gesundheitspflege

und arzneilose Heilweise.

Sonntag, den 24. d. M., Nachmittag 3 Uhr im Hotel weißer Adler

## Oeffentl. Vortrag

von Herrn **Hermann Wolf**, prakt. Vertreter der Naturheilkunde über „Der Bau des menschlichen Körpers,“ erläutert an der Nachbildung eines lebensgroßen, zerlegbaren Menschen.

Jeder Kranke wie Gesunde, ganz besonders aber die Frauen, seien hierzu freundlichst eingeladen.  
Eintritt frei für Jedermann.

Der Vorstand.

## Gasthof Pohrsdorf.

Zu meinem Sonntag, den 31. Januar stattfindenden

## Karpfen - Schmaus

mit **starkbesetzter Ballmusik** gestatte ich mir alle meine Bekannten und Gönner freundlichst einzuladen. **G. Grüze.**

Besondere Einladung durch Karten findet nicht statt.

## Gasthof Steinbach.

Sonntag, den 24. Januar

## Karpfenschmaus

mit **Ballmusik.**

Hierzu ladet freundlichst ein **C. Kirsten.**

## Schlittschuhe!

Neu! „Eisregent!“ Neu!

sowie alle anderen Arten.

Eissporen und Kinder-Schlitten

empfiehlt in großer Auswahl zu

billigsten Preisen

die Eisenhandlung von

Otto Starke, Wilsdruff.

## Die Bildhauerei Grumbach,

am Friedhof, empfiehlt bei Bedarf ihr reichhaltiges Lager von

## Grabdenkmälern

einer gütigen Beachtung und sichert vorkommendenfalls die billigsten Preise zu.

## Erneuerung alter Denkmäler

und Platten.

Hochachtungsvoll

Robert Müller, Bildbauer.

## Karpfen und Male

empfiehlt **Moritz Schulze.**

## Tauben- und Hühner-Mais

Mais- u. Gerstenschrot,

## Roggen- und Weizen-Meie

verkauft **Hotelmühle Wilsdruff.**

Louis Kühne.

## Hafer kauft und verkauft

der Obige.

## Liebe Schulgasse,

was hast Du gethan, daß ein Ausnahme-Verbot über Dich verhängt ist, daß kein Lastgeschirr verkehren darf, das Land somit weggewiesen, was sich doch so sehr fühlbar macht und schwer schädigend wirkt.

Sind wir Anwohner nicht ebenfogut angewiesen, wie ein jeder Anderer, unseren königlichen wie städtischen Verpflichtungen nachzukommen? —

Mehrere Bürger.

## Extra-Beilage!

Der Gesamt-Auflage vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigelegt, welche von der Verfügunglichkeit der

berühmten **C. Lück'schen Hausmittel** handelt.

In sehr vielen Krankheitsfällen sind diese wirksamen Hausmittel mit bestem Erfolg angewendet worden und können dieselben daher Kranken zum Gebrauch auf das Wärmste empfohlen werden.

Prospekt mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche. Central-Versandt durch **C. Lück in Kolberg.**

Niederlage in Wilsdruff einzig und allein bei Apoth. **Tzschaschel**, ausserdem fast in allen Apotheken Deutschlands.

Hierzu zwei Beilagen und die illustrierte Unterhaltungs-Beilage Nr. 4.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 10.

Sonnabend, den 23. Januar 1897.

## Zum 3. Sonntag nach Epiphania.

Marci 3, 35: Wer Gottes Willen thut, der ist mein Bruder, u. meine Schwester u. meine Mutter.

So spricht Er, dessen Leben lauter Lieben ist, wie ein in der Niedrigkeit, so fest in der Herrlichkeit, Jesus Christus. Daß Er Gottes Sohn war, bewies Er dadurch, daß Er allezeit und allerorten Gottes Willen that. Wer unter uns nun Gottes Willen thut, tritt zu Gott in das selbe Verhältnis, in dem Jesus zu Gott steht: er wird Gottes Kind. Gleichzeitig tritt er auch zu Jesu selbst in verwandtschaftliches Verhältnis, wird Jesu Bruder oder Schwester oder Mutter. Das ist Verwandtschaft im Himmelreich.

Wie selig ist das Bewußtsein, dem Herrn auf dem Throne verwandt zu sein! Wie ruhig können Christenleute in diesem Bewußtsein Sorgen und Nöthen, Aengsten und Entbehrungen entgegensehen; wie getrost auch dem Tode mit allen seinen Schrecken ins Auge sehen!

„Und ob sich alles mir versage,  
Was diese Welt als Glück erhebt,  
Und sich um meine Lebensstage  
Kein ird'cher Freudenfranz mehr webt:  
Was hindert's, daß mir tief im Innern  
Die Sonne hell und heiter scheint?  
Ich siege stets durch das Gedenken:  
Der auf dem Throne ist mein Freund!“

Ja mehr als mein Freund: mein Bruder, der den höchsten Beweis seiner Liebe mir gegeben hat, indem er für mich in den Tod gegangen ist.

Das ist gut und schön, wendet mancher Leser ein, aber wie bekomme ich dies beseligende Bewußtsein, dem himmlischen Könige verwandt zu sein? Es ist gewiß eine herrliche Sache, sich so geborgen zu wissen, aber ich kenne dies Gefühl nicht, ich fühle mich noch nicht geborgen. Mein Freund, ich stelle Dir die Gegenfrage: Thust Du Deines Gottes Willen? Stehst Du in dem täglichen Streite zwischen Gut und Böse, der Dein Herz und Dein Leben bewegt, mit voller Entschiedenheit auf Gottes Seite, fest entschlossen, der Versuchung zur Sünde keinen einzigen Schritt nachzugeben? Und weil Du Deine schwache Natur wohl kennst und Dir selber mißtraust, hoffst Du Dir betend jederzeit die göttliche Kraft, in der Du das Böse thatächlich überwinden kannst? Wer mit allem Ernste trachtet, den Willen Gottes zu thun, der wird innerlich überzeugt, daß Jesus ihn liebt als seinen Bruder, seine Schwester; der bekommt das selige Bewußtsein, mit dem Könige des Himmelreichs verwandt zu sein.

„Wenn ich Gottes Willen thue,  
Leberkommt mich tiefe Ruhe,  
Daß Gott gnädig mir gesinnt,  
Spür' ich, ein beglücktes Kind!  
O wie selig, frei von Sorgen  
Wandern, ganz in Gott geborgen,  
Tag und Nacht zum ew'gen Morgen!“

Möchtest Du solchen Herzenfrieden, der das ganze Leben mit hellem Glanze füllt, nicht auch gewinnen, lieber Leser? Ei, so mache Dich daran, Gottes Willen zu thun in allem, was Dir zu thun befohlen wird. Und wo dann doch ein Fehlbetrag bleibt, da vertraue auf Deinen Herrn Jesus — Er wird ihn decken mit Seinem Blute!

## Die Einheitlichkeit des Ministeriums Hohelohe.

Der Sensationsprozeß Ledert-Vügow hat soeben im preussischen Abgeordnetenhaus noch ein interessantes Nachspiel gehabt. Bei der am Dienstag fortgesetzten Generaldebatte des Hauses über den Etat griff der Reichskanzler Fürst Hohelohe in seiner Eigenschaft als preussischer Ministerpräsident mit einer kurzen Rede in die Verhandlungen ein, um den vom konservativen Abg. Grafen Limburg-Stürum tags zuvor der preussischen Regierung im Hinblick auf den Prozeß Ledert-Vügow gemachten schweren Vorwurf, es mangle in ihr an Einheitlichkeit, ebenso bestimmt wie überzeugend zurückzuweisen. Der genannte konservative Abgeordnete hatte in seiner Rede das ganze Verfahren in Sachen Ledert-Vügow scharf verurtheilt und betont, durch den Prozeß sei lediglich ein schlimmer Mangel an Einheitlichkeit innerhalb des preussischen Staatsministeriums vor aller Welt aufgedeckt worden. Hieran waren dann vom Grafen Limburg-Stürum noch eine Reihe weiterer gegen die Regierung zugespielter Ausführungen angeknüpft worden, die schließlich in einen Vorstoß gegen den Staatssekretär des Auswärtigen, von Marschall ausließen, welchem der konservative Redner vorhielt, er habe mit Vertretern einer Zeitung verkehrt, welche fortgesetzt verheerende Mittheilungen und Ausfälle gegen andere Minister und Amtstellen gebracht habe.

Diese schweren Vorwürfe und Angriffe durfte Fürst Hohelohe als verantwortlicher erster Repräsentant des preussischen Staatsministeriums nicht unbeachtet hingehen lassen, sollten andernfalls nicht die in manchen Kreisen schon längst unlaufenden Gerüchte über eine angebliche weitgehende Zerfahrenheit innerhalb der preussischen Regierung plötzlich bedeutend an Stärke gewinnen, was doch eine überaus bedenkliche Schädigung des Ansehens der

Regierung im eigenen Lande zur Folge gehabt haben würde. Es kann daher nur mit hoher Genugthuung begrüßt werden, daß der Fürst Hohelohe sofort mit kräftiger Hand eingegriffen und den unlaufenden Redereien, zu deren parlamentarischen Mundstück sich Abg. Graf Limburg-Stürum machte, den Boden entzogen hat. In denkwürdiger Weise trat der Leiter der Reichs- und preussischen Politik in seiner erwähnten Abgeordnetenhausrede den Ausfällen des Abg. Grafen Limburg-Stürum entgegen, hin und wieder einen fein ironisirenden Ton anschlagend. Er zerstückte die Darlegungen und Anklagen des genannten konservativen Politikers Wort für Wort klar und scharf, und wies im Verlaufe seiner Neußerungen namentlich die Behauptung, die Einleitung des Prozeßes Ledert-Vügow sei überhaupt ein bedenklicher Fehler gewesen, entschieden zurück. Fürst Hohelohe betonte, wie vielmehr die gerichtliche Klarstellung den Mängeln der Ledert-Vügow und ihrer Hintermänner sich als eine unumgängliche Nothwendigkeit herausgestellt habe, da hierbei verleumderische Beleidigungen von Beamten des Hofes und des Auswärtigen Amtes ins Spiel gekommen seien. Hieran schloß der Reichskanzler die Versicherung an, er würde auch künftig gerichtlich gegen Verleumdungen und Beleidigungen vorgehen, die seitens der Presse gegen Beamte des Auswärtigen Amtes ins Werk gesetzt werden sollten. Das Wichtigste kam aber zum Schluß. Fürst Hohelohe theilte mit, daß Staatssekretär v. Marschall zu seinem Vorgehen im Prozeß Ledert-Vügow die ausdrückliche Zustimmung des Gesamtstaatsministeriums erhalten habe, und bezeichnete er letzteren Umstand gerade als einen wichtigsten Beweis für die herrschende Einheitlichkeit in der Regierung; zuletzt gab Fürst Hohelohe die bestimmte Erklärung ab, daß im Staatsministerium betreffs aller politischer Grundanschauungen vollkommene Uebereinstimmung herrsche.

Angesichts einer solcher hochamtlichen an parlamentarischer Stelle abgegebenen Erklärung des Reichskanzlers darf man wohl erwarten, daß nunmehr die Gerüchte von angeblichen Neigungen, Spaltungen und gegenseitigen Wühlereien im Ministerium Hohelohe verstummen werden. Die Feststellung der erfreulichen Thatsache der vollen Einheitlichkeit des preussischen Staatsministeriums in allen grundlegenden Fragen der inneren Politik ist denn auch vom Wortführer der Freikonservativen, Abg. v. Jedlig, unmittelbar nach der Kundgebung des Reichskanzlers hervorgehoben worden. Wenn der letztere Abgeordnete hierbei betonte, daß der Prozeß Ledert-Vügow nur gerechtfertigt gewesen sei und wenn er zugleich den Wunsch aussprach, es möge die festgestellte Einheitlichkeit in der Regierung auch fernertun bestehen bleiben, so kann man dem gewis aus vollem Herzen zustimmen.

## Referat

über Sobnrey's Buch: „Die Bedeutung der Landbevölkerung im Staate“, gehalten von Herrn Kantor Kranz-Grumbach im Landw. Verein zu Wilsdruff.

Verfasser ist Herausgeber der Zeitschrift „Das Land“ und hat sich seit langer Zeit mit den Verhältnissen des Bauernstandes bekannt gemacht.

In vorliegendem Schriftchen weist er auf die große Bedeutung der Landbevölkerung, des gesammten Bauernstandes hin, nennt den Bauernstand die Wurzel des Volksbaums, den der Staat vor allen Dingen gesund zu erhalten verpflichtet sei, will er nicht zu Grunde gehen. Die Sitten und Kräfte des Bauernvolkes ergötzen den Staat, fallen sie, so fällt auch der mächtigste Staat.

Nach der Berufszählung von 1882, die neueste, letzte ist noch nicht erschienen in der Statistik, betrug die Gesamtbevölkerung für Land- und Forstwirtschaft 19,2 Millionen oder 42,5 Proz. 16,1 Millionen oder 35,5 Proz. gehörten zur Industrie und 4,5 Millionen oder 10,1 Proz. dem Handel und Verkehr. Die letzte Berufszählung wird noch andere Resultate zeigen.

Die Volkszählungen haben gezeigt, daß von 1871 bis 1890 die ländliche Bevölkerung von 26,219,351 Personen auf 26,185,241 Personen zurückgegangen ist. In der Industrie ist die Zahl folgende. Die Industriebevölkerung ist in derselben Zeit von 14,790,798 Personen auf 23,243,229 Personen gestiegen, also ein Plus von über neun Millionen. Das Bevölkerungswachstum unserer Zeit ist die große Bewegung der Massen vom Lande in die Städte und Fabriken. Dadurch wird der Grundbestand der Landbevölkerung am raschen erschöpft, da auch das Menschenmaterial in der Stadt rasch entwertet wird. Die Neuterungssatistik beweist dies genau. Mit der fortschreitenden Landentvölkerung muß auch unsere vaterländische Wehrkraft ständig abnehmen. Der Ueberfluß der ländlichen Bevölkerung mag ja in die Städte ziehen, aber heute sind darin die natürlichen Grenzen überschritten.

Worin liegt der Grund? 1. in der Agrarkrise, in dem außerordentlichen Preisdruck, 2. in der bäuerlichen Schuldenlast. Preußens bäuerliche Schuldenlast wächst pro Jahr um 200 Millionen. In der Rheinprovinz kaufen in- und ausländische Kapitalisten große Komplexe und errichten Forste auf kleinbäuerlichen Besitzern. Weiter zieht Verfasser einen Vergleich mit England. Englands Bevölkerung besteht nur aus 12 Prozent der Landwirtschaft angehörig, die kaum den vierten Theil an Brotertrag für England erbauden.

Wenn im Kriegesfalle feindliche Mächte England isolirten, die Zufuhr des Auslandes abschneiden, so müßte England trotz seiner großen Reichthümer in kurzer Zeit dem Hungertode verfallen. Soll bei uns etwa durch Noth gebrungen der heimische Boden brach liegen, sollen wir uns das Brot vom Auslande zuschneiden lassen? Gott verhüte es!

Mit der Vernichtung des Bauernstandes würden wir unsere beste und sicherste Grundlage einbüßen. Der Bauernstand ist die unüberwindliche Macht, der feste Kern des Staates. Er bildet den Damm zum Schutz der Thronen gegen alle Revolutionen. Ein lerngelunder, heimgewohnter und heimfreundiger Bauernstand ist der feste unerschütterliche Grund. Darum geht die Nothlage der Landwirtschaft nicht nur diese allein an, sondern alle übrigen Stände leiden mit ihr, auch sie sind in Mitleidenschaft gezogen.

Von dieser allgemeinen Betrachtung wendet sich der Verfasser der Landarbeiterfrage zu. Nach der Berufszählung von 1882 zählte die landwirtschaftliche Bevölkerung annähernd 6 Mill. Köpfe als: Tagelöhner, Knechte, Gehilfen etc. Dieser großen Zahl muß das Augenmerk zugewendet werden.

Die Industriearbeiter haben sich zusammen, wußten zu streiken und mit Hilfe der Sozialdemokratie, der sie in die Arme fielen, wußten sie sich Geld zu verschaffen.

Auch die Zeit hat in der Landwirtschaft Vieles geändert durch die Maschinen.

Die patriarkalischen Zustände zwischen Gutbesitzer und Arbeiter wichen zum Schaden des Gemüths von Besitzer und Arbeiter und an dessen Stelle gab man dem Arbeiter freilich oft nichts anderes, als den kalten, harten Groschen. Es entstand mit der Zeit eine größere Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und zwar zum Schaden für beide Theile.

Die Freudigkeit am stillen Landleben ist daher mehr und mehr in der nach Glück, Vergnügen hastenden Zeit geschwunden, das Reichthum und Glanz verheißende städtische Leben mit seiner gewaltigen industriellen Entwicklung, auch geselligen Vereinigung, winkte verheißungsvoll und lockte zum Zug nach der Stadt.

Auch der Militärdienst bringt andere Anschauungen in die Massen, da jetzt namentlich in großen Städten sich nur Garnisonen befinden. Trügerische Bilder von Glück und Glanz umgeben den Soldaten in den Garnisonen, die Mängel und Mißbilligkeiten des ihm bekannten Landlebens treten vor seine Augen. Da er Glanz und Noth des Stadtlebens nicht erfahren, entsteht in vielen Soldaten Unlust zur Wiederkehr auf's Land. Natürlich kann gegen den Militärdienst als solchen kein Vorwurf erhoben werden.

Dronzen auf dem platten Lande wirken weiter aber Agenten und Makler, unter falschen Vorpiegelungen die Leute in die Städte zu ziehen.

So blieben die Arbeiter, namentlich die ostelbischen, still und zogen stumm von ihrer Scholle fort.

Mit Arbeitermangel trat Preissteigerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ein, nicht nur der Bauer selbst, sondern auch die Handwerksmeister fühlen dies sehr.

In Ost-Deutschlands sinkt mit dem ländlichen Besitz der Deutschtum und Polonismus zieht höhnend in unsere deutschen Gauen. So kommt es, daß trotz der alljährlichen Zunahme der Gesamtbevölkerung des Reiches, die ländliche Volkszahl um rund  $\frac{1}{2}$  Mill. abnimmt.

Die eingewanderten, vom Lande gekommenen Fabrikarbeiter werden nun eine Beute der Agitation der Sozialdemokratie, die sie, die noch Unwissenden, erleuchten will. — So geht dieser Arbeiter auch noch dem monarchischen Staate verloren!

Aber eine Förderung der Rückwanderung solcher Arbeiter wäre die größte Gefahr für die übrigen, noch vorhandenen ländlichen Arbeiter. Dies würde mit Freuden von den Führern der Sozialdemokratie begrüßt werden, sie könnten dann um so leichter den jetzigen starken Woll, der wirklich noch vorhanden, durchbringen. Darum ruft Prof. Dr. Freiberger v. d. Goltz aus: „Zur sozialen Frage gehört aber unzer trennlich die ländliche Arbeiterfrage. Diese Thatsache schließt zugleich einen Trost und eine Warnung in sich. Einen Trost deshalb, weil, wenn wir den ländlichen Arbeitern zu einer befriedigenden Lebenslage verhelfen, es den Männern, welche den Umsturz der bestehenden Zustände herbeizuführen trachten, nie gelingen kann und wird, ihre Pläne zu realisiren; eine Warnung deshalb, weil eine fortdauernde Vernachlässigung der ländlichen Arbeiter mit der Zeit die letzteren ganz gewiß für die sozialistischen Agitatoren empfänglich und dann zu gefährlicheren Feinden der bürgerlichen Ordnung machen würde, als es bisher noch irgendwo in Deutschland die industriellen Arbeiter gewesen sind.“

Man lasse sich durch die Stille und Ruhe der Landarbeiter nicht täuschen; diese Stille und Ruhe hat etwas Uheimliches an sich, etwas wie die Stille vor dem Gewittersturm. Lassen Sie uns daher die ländliche Bevölkerung der Landwirtschaft zu erhalten suchen und ihre Erhaltung dem Dienste des Vaterlandes nützlich zu machen! — (Schluß folgt.)

## Im Niedhof.

Originalroman von Em. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er Schritt hastiger aus, — die Nähe des Niedhofs mußte es sein, welche ihm den frohen Muth lähmte, den klaren Blick trübte, ihn zum pessimistischen Greis umwandelte.

„Ich muß fort,“ rief er halblaut, „morgen früh mit Tagesanbruch schüre ich mein Bündel und wandre zu Fuß nach Birkens Moor zu meinem praktischen Freund Hellwig, um mich an seinen gesunden Lebensansichten zu erfrischen.“

Jetzt aber wollte er sich müde laufen und vor allen Dingen das Schauspiel des Gewitters an dem See nicht verkümmern.

Weiter, immer weiter dehnte sich der Strand vor seinen Blicken aus, er hatte den Riedhof-Wald längst hinter sich gelassen. Die Sonne neigte sich gen Westen, Dämmerung trat ein, die graue Wolke war zwar größer geworden, doch schien sie die Prophezeiung des Fischers zu Schanden machen zu wollen.

Reinhold kehrte um, — die Müdigkeit ergriff ihn, er hätte seine Wanderung nicht so weit ausdehnen sollen, da aus seinem Vorzuge, mit Tagesanbruch abzureisen, nun wohl nichts werden konnte. Es wurde immer dunkler, doch war die Sonne still und schön, der Himmel so klar, daß sein Weg hell genug vor ihm lag.

Endlich erreichte er den Wald, dessen Saum den Strand berührte, den er entlang schritt. Nun hatte er den Wald passiert, doch war er so todtnüde, daß er einen Augenblick zu ruhen beschloß.

Er besand sich an dem dornenumhegten Pfade, der nach dem Riedhof führte; dort lag das Boot des Einsiedlers angelichtet, halb auf den Strand gezogen.

Reinhold besann sich nicht lange, er sprang in das Fohrzeug und streckte sich mit einem eigentümlichen Gefühl lang darin aus, weil kein anderer Ruheplatz vorhanden war, als ein Brett für den Steuermann. Die leise murmelnden Wellen, und die zunehmende Schwüle verfehlten nicht ihre Wirkung auf den Wanderer. Vor den Augen, welche starr auf den Sternenhimmel gerichtet waren, verschwammen allmählich die Gegenstände, die Lider senkten sich, ein tiefer Schlaf nahm ihn in seine Arme.

Wie lange er geschlafen, wußte er nicht; ein furchtbare Donner Schlag weckte ihn unsonst. Er fuhr empor und starrte noch schlaftrunken umher, dann erhob er sich, um das Boot zu verlassen, das jedoch bereits von den Wogen umhergeworfen wurde.

„Alle Wetter,“ murmelte er, „das ist ja eine angenehme Ueberraschung.“

Sich mit schnellen Blicken orientierend, da die Blitze fortwährend herabzugen und den Himmel in eine feurige Lohb hüllten, stand er bald auf festem Boden, um nun mit wachsendem Interesse und heiliger Andacht das furchtbar-schöne Naturschauspiel zu beobachten. Wie der Sturm jetzt heulte und tobte, wie er das Meer aufwühlte und die Wogen emporzuschleuderte, wie das Boot umhergeworfen, bald an den Strand floß, daß es in allen Fugen krochte, und dann wieder in die gähnende Tiefe herabgerissen wurde.

Da zuckte plötzlich eine feurige Lohb vom Himmel herab in's Meer, begleitet von einem furchtbaren Krach, der die Erde zu spalten schien. Hoch auf schäumten die Wogen, sich wie eine Säule aufrichtend, und dann war alles wieder ringsum in die Nacht getaucht.

Das Wetter schien sich mit diesem letzten Schlage ausgetobt zu haben. Wohl zuckten die Blitze noch herab, doch grollte der Donner schon ferner, während der Regen in Strömen herabgoss.

Reinhold schauerte wie in Fieberfrost zusammen und eilte jetzt rasch der Stadt zu, wo noch zu seiner Genugthuung in den meisten Häusern Licht brannte, das furchtbare Unwetter also die Bewohner aus dem Schlafe getrieben hatte. Auch in seinem Gasthof herrschte noch reges Leben. Der Wirth, welcher bereits sehr besorgt um ihn gewesen war, empfing ihn mit großer Freude, da man befürchtet hatte, daß er bei dem herrlichen Wetter eine Bootfahrt gemacht und am Ende auf der See vom Gewitter überrollt worden war.

„Ich hatte es auch wirklich beabsichtigt,“ sagte Reinhold, „wäre aber von einem Fischer, der das Unwetter schon in der Luft spürte, gewarnt, und unternahm nun eine weitere Strandwanderung, welche mich so sehr ermüdete, daß ich auf dem Rückwege einen Ruhepunkt suchte und einschlief. So wurde ich dennoch vom Gewitter überrollt und genöthigt das erhabene Schauspiel der Natur. Leider bin ich ganz durchnäßt und fühle, da ich mein Gepäck auf dem Bahnhofe gelassen, keine andere Kleidung bei mir.“

„Ich werde Ihnen trockne Wäsche bringen und einen tüchtigen Humpen Glühwein,“ erwiderte der Wirth dienstfertig. „Das Gewitter ist vorüber, Sie können sich ruhig niederlegen, Herr Förster!“

Reinhold dankte, ließ sich ein Licht geben und begab sich auf sein Zimmer. Der Wirth brachte ihm Wäsche und Wein, nahm die nasse Kleidung mit und wünschte ihm eine gute Nacht.

Bald lag alles in tiefer Ruhe, nur Reinhold wühlte sich schlaflos umher. Der Kopf brannte wie Feuer, alle Glieder schmerzten und schienen gelähmt zu sein. Wie feurige Blitze zuckte es vor seinen Augen, während sein Denken sich nach und nach verwirrte und schreckliche Bilder sein fieberndes Gehirn marterten. Von dem Thurm schlug es die siebente Morgenstunde. Reinhold schliefte vor sich hin, halb klagend, halb drohend. Er hatte sich ausgerichtet und barrete mit weitgeöffneten Augen nach der Wand, wo ein übermäßig großer Kopf des Markts alle Blicke hing. Der junge Mann schien die Züge des wehrbärtigen Helden mit denen seines Vaters zu verwechseln und sprach mit ihm wie am gestrigen Tage und klagte ihm mit harten Worten des Mordes an.

Im Gasthof war es schon längst lebendig geworden, doch ließ der Wirth den jungen Fremden schlafen, als beste Medicin gegen die nächtliche Erkältung.

Alblich ging es wie ein ängstliches Raunen und Flüstern durch alle Räume, eine Menge Neugieriger umstand das Haus, die Polizei hatte den Gasthof betreten und sich leise mit dem erschreckten Wirth unterhalten, der todtenbleich und zitternd Auskunft gab.

Draußen auf der Straße ging das Gerücht, daß ein Mord passiert sei, und daß der Mörder sich hier drinnen befinde. Der Barbier wollte den Herrn Verwalter vom Riedhof nach der Polizei habe rennen sehen mit blohem Kopf und mit einem Leichengesticht, — dort wäre jedenfalls etwas Schreckliches geschehen, doch habe der Verwalter ihm nicht Rede stehen wollen.

Und nun komme ich bei meinen Kunden zu spät,“ zerrte der kleine Mann ganz erboht, „eben darum muß ich auch etwas dafür bringen, eine Neuigkeit — und was für eine!“

Die Umstehenden fanden dies ganz selbstverständlich, weil

der Barbier für gewöhnlich alles zuerst erfährt, frisch von der Gasse weg. — Die Neuigkeiten gehörten zu seinem Geschäft. Was sollte er den Herrschaften antworten, wenn die gewöhnliche Frage: „Was giebt's Neues, Herr Wimmer?“ an ihn gerichtet wurde.

In diesem Augenblick kam der Polizeidiener Schulz aus dem Hause und wollte mit kurzem Gruß eiligt an der Gruppe, welche sich von Minute zu Minute vergrößerte, vorüber. Das war aber nicht so leicht, selbst für einen Diener der hohen Polizei, welche zwar mit Uniform und Säbel ausgestattet war, aber die Bezeichnung „Schutzmann“ gründlich verabscheute.

Man hielt ihn mit energischem Griff am Arme fest. „Am Himmel's willen, lassen Sie mich, Herr Wimmer, ich habe keine Minute Zeit, muß zum Doctor —“

„Was ist geschehen? Ich muß es wissen, Herr Schulz, das sehen Sie doch ein. Bleibt Leute,“ kommandierte der kleine Barbier, indem er den Beamten in Windeiseile mit sich fortzog.

„Halt, halt, mir geht die Puste aus,“ stöhnte dieser, „Sie sind ja der wahre Schnellläufer, Herr Wimmer! Lassen Sie mich nur los, daß ich wieder zu Athem komme.“

„Was ist passiert,“ inquirierte der Barbier, „ein Mord im Riedhof?“

„Na, wenn Sie's wissen, was fragen Sie mich denn?“ brummte Schulz unwillig, „natürlich, wo anders sollte denn sonst dergleichen passieren?“

„Wer ist ermordet?“

„Gott, wer anders denn als der Einsiedler selber? — Sie sind doch sonst kein Strohkopf, Herr Wimmer!“

„Und sie suchen den Mörder in der Krone?“ fragte der Barbier athemlos weiter. „Dann ist es kein anderer, als der junge Fremde, der sich hier seit gestern herumtreibt. Es kam mir schon wunderbar vor, was ein Fremder hier zu suchen hat; wir brauchen sie nicht, — sind in der Regel Taschendiebe, Halsabschneider —“

Er hielt inne, da Schulz nicht mehr zu sehen war, sondern plötzlich durch ein Seitengäßchen sich abseits in Sicherheit gebracht hatte.

Wimmer schüttelte verächtlich den wohlfeilten Kopf über Mangel an Lebensart, welchen der „Polizist“ bewiesen und schon mit dem Scheerbeutel unter'm Arm und der furchterlich-pikanten Keuzigkeit in der Tasche sofort hinterdrein und in das Haus des Herrn Kreisphysikus, der zu seiner Verstärkung bereits ausgegangen war.

„Nach dem Riedhof oder nach dem Gasthof „zur Krone,“ durchfuhr es ihm wie eine Erlückung.

Wie ein Wirbelwind stürmte er weiter. Dem Herrn Bürgermeister, welcher zugleich das Haupt der städtischen Polizei war, hatte er zu seiner großen Genugthuung bereits seine Aufmerksamkeit gemacht und die Stoppeln seines bartlosen Gesichtes allot und sauber weggeputzt. Das war also besorgt und aufgehoben. Jetzt kam der erste Prediger, welcher den Titel Probst führte, an die Reihe. Es war ein alter, milber und würdiger Herr, ein Vater der Armen, der von Jung und Alt verehrt und geliebt wurde. Ihm mit der Schouergeschichte das erste Frühstück und der herrlichen Morgen zu verderben, ging nicht an, dazu war der Barbier Wimmer ein zu guter Christ.

„Gehen wir also zum Herrn Baaren,“ entschied er resolut, „aber zum Dr. Meyer.“

Da kam letzterer schon mit dem Polizeidiener eiligt um die Ecke.

Wimmer ließ einen leisen Pfiff durch die Zähne, — jetzt war er orientirt. Der Physikus war nach dem Riedhof geholt worden, den Einsiedler zu retten. Das gab eine Perspektive für den kundigen Barbier, der also dann jedenfalls als Heilgehilfe mit hinzugezogen wurde — eine Aussicht, die seine künftigen Wünsche und Hoffnungen zu verwirklichen sprach.

Es währte keine zwei Stunden, bis die ganze Stadt vordem der Gemüthslosigkeit des Barbiers, von dem Verbrechen im Riedhof unterrichtet worden war.

Was hatte diese furchtbare Nacht noch an weiteren Schrecknissen gebracht?

Der menschenfeindliche Einsiedler war in der Regel bei solchem nächtlichen Unwetter unten am Strande gewesen, um das schreckliche Schauspiel zu beobachten. Einmal hatte er es sogar gewagt, sein Boot zu befeigen, ohne es jedoch loszulassen, und war am frühen Morgen von seinem alten Diener bewußtlos und blutend am Strande gefunden worden, weshalb es bei diesem einen Versuche geblieben war.

Es fiel im Riedhof nicht weiter auf, den Gebieter oft tagelang nicht zu Gesicht zu bekommen, auch durfte man bei Strafe sofortiger Entlassung seinen Schritten nicht nachspüren, wie es selbst dem treuen Gottfried streng untersagt war, seinen Weg in der Nacht zu kreuzen. Doch hatte sich der alte Diener, welcher sein ganzes Vertrauen besaß, stillschweigend das Recht genommen, am frühen Morgen den zu kontrolliren und sich dann geräuschlos in das Zimmer seines Herrn zu begeben, um sich von seinem Wohlsein zu überzeugen.

Selbst David Brown, der Hausverwalter, hätte diese Kontrolle nicht zu übernehmen gewagt, und da Gottfried seit jetzt in verriest war, eine unerhörte Thatsache, welche erstere ein recht unangenehmes Kopfzerbrechen verursachte, so kümmerte sich auch niemand um den einsiedlerischen Gebieter oder wagte es, seinen Schlaf zu stören. Es war Befehl gegeben worden, daß ein Hausdiener die Maßregeln des Herrn in einem besonderen Zimmer serviren und sich dann entfernen solle, da Gottfried, dem die persönliche Bedienung oblag, auf unbestimmte Zeit verriest war, wie der Professor dem Verwalter mitgetheilt hatte.

Eine kleine Separatthür, welche nur zum Gebrauche des Gebieters, der stets den Schlüssel bei sich trug, diente, führte direkt auf den Weg nach dem Strande. Abends wurde eine Verbindungspforte geöffnet, um den beiden Doggen, welche ihn häufig auf seinen nächtlichen Ausflügen begleiteten, den freien Durchgang zu gewähren.

Es fiel einigen Dienstleuten an diesem Morgen auf, daß die Pforte nicht geschlossen, auch keine der gefürchteten Doggen sichtbar war. Doch fiel es Niemand ein, das Revolver des Herrn zu betreten oder den Verwalter darauf aufmerksam zu machen, bis dieser es selbst mit Verwunderung wahrnahm.

Er pfiff den Hund, rief sie bei Namen, sie erschienen nicht. Beforgt schritt er nun auf die offene Verbindungspforte, blickte fuchend umher und fuhr mit einem Schreckensschrei zurück. Die Leute kamen herbeigeläufen und brachten ebenfalls in Schreckensrufe aus,

Entsetzlich genug war's, was sie hier erblickten. Nicht bei der Seitenthür lag der unglückliche Einsiedler lang ausgestreckt auf dem Rücken. Das leichenhaft weiße Gesicht von einigen dunklen Streifen, die offenbar von Blut herrührten, entstellte, während die beiden Doggen einige Schritte von ihm entfernt ebenfalls starr und steif, also todt am Boden lagen.

„Rasch angefaßt, Leute,“ brachte Brown jetzt, sich gewalttham aufstehend hervor. „Tragt ihn recht behutsam in's Haus. Hier ist jedenfalls ein Verbrechen begangen.“

Die Leute gehorchten zitternd, indem sie den Gebieter aufhoben und dem Verwalter in das Zimmer desselben folgten, wo sie ihn vorsichtig auf sein Bett legten. Das weiße Haar des preisen Gelehrten von von geronnenem Blut zusammengeklebt. Offenbar also mußte er beim Hin austreten aus der Thür einen wuchtigen Schlag auf den Kopf erhalten haben, der ihn sofort lautlos niedergestreckt hatte.

„Der aber konnte zugleich die gefährlichen Hunde so geräuschlos beseitigt haben?“

Brown schüttelte verständnißlos den Kopf und befahl dann dem Kutscher sofort die kleine Kalesche anzufahren, er selber wollte nach der Stadt, um einen Arzt zu holen und die Polizei zu benachrichtigen.

Nachdem er dann noch den übrigen Dienstleuten den Befehl erteilte, sich ruhig zu verhalten und vor Ankunft der Polizei keine weitere Arbeit, wodurch irgend eine Spur verwischt werden konnte, vorzunehmen, verließ er alle Thüren zu den Wohnräumen des Gebieters und fuhr, so rasch die Pferde laufen konnten, nach der Stadt, wo er sich zuerst zum Physikus, einem alten erfahrenen Arzte begab, der besonders als Operateur sich große Verdienste und sogar außerhalb dieser kleinen Welt einen Namen erworben hatte, und ihm das Vorgefallene mit der Bitte, seinen Wagen zu benutzen, und sich sofort nach dem Riedhof zu begeben, mittheilte.

„Ich werde mittlerweile die Polizei von dem Verbrechen benachrichtigen,“ sagte Brown schwerathmend hinzu.

„Sie glauben also wirklich an ein Verbrechen?“ fragte der Physikus zweifelnd, während er rasch seine Vorbereitungen traf und seinen Verbandkasten packte. Sie dürfen nicht vergessen, daß wir in der verflochtenen Nacht ein furchtbares Gewitter hatten, Herr Reinhold somit beim Verlassen des Hauses gar leicht vom Sturm ergriffen und zu Boden geschleudert sein kann.“

„Wie erklären Sie aber den Tod der beiden Hunde, Herr Doktor?“

„No, mein Lieber, die können vom Blitz getödtet worden sein, dergleichen Fälle sind hier nichts Ungewöhnliches.“

„So halten Sie also meinen Gang zur Polizei für unnöthig?“ fragte Brown, der selber in seiner Ueberzeugung sehr wankend geworden war.

„Im, das weiß ich wirklich nicht,“ meinte der Arzt, nachdenklich den Köpfen schließend. — „Gehen Sie also rasch zum Polizei-Controllleur Janzen, er ist mein nächster Nachbar, gleich rechts um die Ecke das erste Haus. Wie weit ist's an der Zeit? — Alle Wetter, fünf Uhr, da macht er regelmäßig seinen Spaziergang. Eilen Sie nur, Herr Brown, ich bin mittlerweile auch vorat.“

Der Verwalter nahm seinen Hut und verließ rasch das Haus. — Als er um die Ecke bog, trat ein gemächlich auftretender Herr aus dem Nebenhause.

„Habe ich die Ehre, den Polizei-Controllleur Janzen zu sehen?“ fragte Brown höflich.

„Der bin ich — und Sie? — Irre ich nicht, so sind Sie der Verwalter vom Riedhof.“

Brown bejahte und theilte ihm mit kurzen Worten das Vorgefallene mit.

„Ei, ein Verbrechen meinen Sie?“ fragte der Beamte erstaunt, „und der Herr Physikus wünscht meine Begleitung? Gut, lassen wir ihn nicht warten.“

Der gemüthliche Controllleur schien unwillig ein anderer Mann geworden zu sein. Den Hut in die Stirn drückend, den Spazierstock fester packend, war jetzt der Polizeigeist über ihn gekommen, den er seit seiner hiesigen nun bald dreißigjährigen Wirkksamkeit nur in ganz geringem Maße hätte aben können.

„Umbach ist ein Raubwirth,“ pflegte er in seinem Club oft wegwierend zu äußern, „und jede Polizei hier im Grunde überflüssig. Ich glaube, man könnte hier hinter offenen Thüren schlafen, ohne befürchten zu müssen, um eine Käsekruste bestohlen zu werden. — Hier ist weder an einen Orden noch an irgend eine Karriere zu denken.“

Da er dieses Klagegedicht so oft wiederholte, so achtete Niemand darauf, obwohl ein Besucher aus der Provinzial-Hauptstadt ihn warnte, dergleichen vorwärtliche Zustände in die Welt hinauszuposaunen, weil es großstädtische Schwimmler und Spitzbuben gar zu leicht zu einem Gastspiel in Umbach verführen könnte.

Es war dem Herrn Polizei-Controllleur deshalb nicht zu verargen, wenn er bei der Aussicht auf ein sensationelles Verbrechen am liebsten einen Aufsprung gemacht hätte. So aber erinnerte er sich aber zeitig genug seiner amtlichen Würde, begrüßte den Physikus mit einem bedeutungssoollen Händedruck und setzte sich neben ihn in die kleine Kalesche, während Brown bei dem Kutscher Platz nahm.

Die beiden Herren unterhielten sich während der Fahrt, die in halbbrecherischer Eile zurückgelegt wurde, nur flüchtig. Sie tauschten ihre Vermuthungen gegen einander aus, welche sich zwar schnurstracks widersprachen, da der Physikus auf einem Unglücksfall, der Controllleur aber hartnäckig auf einem Verbrechen beharrte, zu keiner ernstlichen Entzweiung führten. Es war eine berechtigte Eigenthümlichkeit dieser beiden kleinstädtischen Honorationen, daß sie sich angefaßt einer feststehenden Thatsache noch um ihre vorgesehten Meinungen stritten.

Nun hatten sie den Riedhof erreicht, wo es so still wie in der Kirche war. Die verzeihliche Neugierde der beiden Herren, als sie zum ersten Male die geheimnißvolle Burg und sogar das Heiligthum des Einsiedlers betreten durften, wich doch der augenblicklichen Spannung, jetzt vor der Lösung eines vielleicht tragischen Räthsels zu stehen.

Der unglückliche Gelehrte lag noch ebenso starr und regungslos auf seinem einfachen Bett, wo Brown es vorher geordnet hatte. Dr. Feldmann, — so hieß der Physikus, ließ die Fenstervorhänge zurückschlagen und das Bett aus der Kalesche, worin es stand, weiter in's Licht schieben. Dann unterfuhr er zunächst den Kopf, welcher in der That eine kloppende Wunde zeigte. — Weiter aber besand sich keine Verletzung am ganzen Körper. (Fortsetzung folgt.)

# Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu No. 10.

Sonnabend, den 23. Januar 1897.

## Amtliche Mittheilungen

aus der am 21. d. M. abgehaltenen öffentlichen Stadtgemeinderathssitzung.

1. Als erster Punkt steht auf der Tagesordnung das Projekt der Errichtung eines Stadthauses auf demjenigen Grundstückskomplex, auf dem zur Zeit das Große Hofhausgrundstück und die alte Brauerei stehen.

In der sich entspinrenden Debatte beantragte Herr Stadtvorordneter Bretschneider, die beiden Hausgrundstücke auf Abbruch zu veräußern und den Neubau auf dem freigelegten zu veräußern und den Neubau auf dem freigelegten zu veräußern und den Neubau auf dem freigelegten zu veräußern, daß dieser das neue Gebäude nach Wunsch der Stadtgemeinde zweckentsprechend aufführt.

Der Antrag wird abgelehnt (gegen 2 Stimmen) und vielmehr beschloffen, sich im Prinzipie damit einverstanden zu erklären, daß die Stadtgemeinde das neue Gebäude selbst erbaut. Vorforglich sollen schon jetzt über die Art der Ausführung der Pläne in der Deputation Vorberathungen gepflogen werden und es soll, nachdem man in dieser Richtung schlüssig geworden, dem Stadtgemeinderathe wieder Vortrag in der Sache erstattet werden.

2. An Stelle der jetzigen beiden Nachtwächter sollen zwei jüngere Nachtwächter mit je 300 M. Jahresgehalt angestellt, überdies soll dem einen derselben die Heizung im Rathhause, die Beschaffung des Heizmaterials u. s. w. gegen eine weitere Vergütung von jährlich 100 M. übertragen werden.

3. Die Malerarbeiten im Rathhause werden zu gleichen Theilen an die Herren Malermeister Naumann und Lindner in der Weise vergeben, daß Ersterer die Arbeiten im Sitzungssaale, Letzterer die übrigen Arbeiten übertragen erhält.

4. Bezüglich der inneren Ausstattung des Rathhauses soll demnächst eine Lokalbeschickung vorgenommen werden.

5. Mit der Lieferung der Straßenschilder wird die Firma Aug. Schmidt hier, mit derjenigen der Warnungstafeln Herr Altmeyermeister Kloßke hier beauftragt.

6. Als Sachverständige für die Ermittlung der Grunderträge werden die Herren Stadtdiagnostiker Wägel, Marx, Künze, Kögberg und Librig gewählt.

7. Wegen der Feststellung der Farben des Stadtwappens soll zunächst hinsichtlich des Kostenpunktes Nachfrage bei der Direktion des kgl. Hauptstaatsarchivs gehalten werden.

8. Aus Anlaß eines von dem Bezirkstage der kgl. Amtshauptmannschaft Großenhain gefaßten Beschlusses, die Einführung von Bettlermarken betreffend, erstattet der Vorsitzende dem Stadtgemeinderathe folgenden Vortrag:

Wie Deutschland überhaupt, so wird insbesondere auch Sachsen und unsere Stadt Wilsdruff alljährlich von einer großen Anzahl von professionismäßigen Bettlern heimgesucht. Man hat berechnet, daß in Deutschland alljährlich 200000 Wanderbettel umherstreichen; was dieselben erbeteln und ergarnern, beträgt, wenn man die Hospital-, Verpflegungs-, Gefängnis- und Gerichtskosten dazu rechnet, jährlich rund 78 Millionen Mark. In Sachsen werden jährlich allein ca. 12-14000 Bettler bestraft, die große Mehrzahl kommt ungestraft davon. In Wilsdruff verkehren in der Herberge jährlich ca. 3000 bis 4000 Handwerksburschen, fast ebensoviel reisen, ohne in die Herberge einzufahren, durch, sodaß die Zahl der Wilsdruff heimsuchenden Wanderbettel ca. 6000 jährlich beträgt.

Gegen dieses berufsmäßige Bagabondenthum machen sich energische Maßnahmen nöthig, zumal auch viele solche Durchreisende wegen geringfügiger Leiden im Krankenhaus aufzuliegen und dem Bezirkskrankenverbande enorme Kosten verursachen. Welches aber sind die geeigneten Maßnahmen? Die bloße Freiheitsentziehung ist für den berufsmäßigen Bettler keine Strafe. In seinem elenden und unsäthen Dasein empfindet der Wanderbettel die Ruhe im Gefängnis, so wenig komfortabel dasselbe auch ausgestaltet ist, immerhin als eine Erholung. Er wird darin verpflegt, gereinigt und bekleidet und kann dann seiner Bettelarbeit nachgehen. Die Heberweisung an die Landespolizeibehörde kann die Verwaltungsbehörde nicht verfügen, die Gerichte verfügen sie nur, wenn der Bettler noch arbeitsfähig ist, und auch da nicht in allen Fällen. Die Einführung von Zwangsarbeit für die Kommunen dürfte sich in Wilsdruff kaum empfehlen. Der einzig noch übrig bleibende Weg erscheint die energische Entziehung von Geldunterstützung und die Einführung eines Naturalverpflegung bestehendes Ortsgeschenk. Es werden Stadtvorordneter mehrere Tausend Bettlermarken (Papiermarken, bedruckt mit „Ortsgeschenk“) angefertigt. Diese werden in die 720 Haushaltungen Wilsdruffs vertheilt. Die Haushaltungsvorstände haben dafür jährlich eine einmalige Gebühr von wenigen Groschen zu zahlen und können dafür im laufenden Jahre unumwunden weitere Marken erhalten, sobald ihr Vorrath zu Ende ist, ohne außer der erwähnten einmaligen Gebühr in dem in Frage kommenden Jahre ein Mehr zahlen zu müssen. Lediglich diejenigen Haushaltungsvorstände erhalten unentgeltlich Marken, die wegen ihres geringen Einkommens nicht zu den Gemeindefinanzen herangezogen sind. So wird die Maßregel, wie beabsichtigt

eine allgemeine und auch den Armen die Möglichkeit gegeben, die ansprechenden Bettler in derselben Weise abzuweisen und auf das Ortsgeschenk aufmerksam zu machen, wie es die besser Gestellten können.

Spricht nun ein Bettler an, so verabfolgt man ihm, ohne daß man sich zu einer Baar- oder Naturalvergütung verpflichtet, eine Marke und weist ihn kurz auf das Ortsgeschenk in der Herberge hin. Dort erhält jeder Bettler auf Ansuchen gegen Aushändigung der gesammelten Marken das Ortsgeschenk bestehend in Naturalverpflegung (Nachtlager oder Nahrung) im Werthe von 15 Pfennigen im Winter und von 10 Pfennigen im Sommer. Aber auch jeder, der ohne Marken zu haben, in der Herberge um das Ortsgeschenk nachsucht, soll dasselbe erhalten. Denn gerade die nicht im Besitze von Marken Befindlichen haben vermuthlich gebettelt. Andererseits aber können auch Markenbesitzer nicht gebettelt haben, sondern die Marken geschenkt bekommen haben. Da mithin eine Controle in dieser Beziehung unmöglich ist, so muß bei der Berechnung des Aufwandes, den das Ortsgeschenk verursacht, von vornherein davon ausgegangen werden, daß allen Durchreisenden das Ortsgeschenk zu Theil werden soll. Hat nun der Herbergswirth Marken erhalten oder hat ihn ein Bettler ohne Marken um das Ortsgeschenk ersucht, so verabfolgt er, gleich gültig, wie viel ihm vom Einzelnen Marken verabfolgt werden, nur einmal an Jeden das Ortsgeschenk und nur im Werthe von je 15 bez. 10 Pf. und läßt die Empfänger der Naturalverpflegung in einem besonderen Buche darüber durch Namensunterschrift, nachdem er die Legitimationspapiere genau geprüft hat, quittiren. Allmonatlich wird das Buch dem Stadtrathe eingereicht. So viel Namen sich in dem Buche vorfinden, so viel 15 bez. 10-Pfennige bekommt der Herbergswirth, gleichgültig, wie viel er Marken wieder zurückliefert. Wichtig dabei ist die Bestimmung, daß diejenigen, die aus einem Umkreise von 2 Meilen stammen, überhaupt kein Ortsgeschenk erhalten und daß jeder Bettler im halben Jahre nur ein Mal das Ortsgeschenk erhält. Der Endzweck der ganzen Maßregel ist der, Wilsdruff für die Bettler un bequem zu machen. Die Maßregel wird durch ein etwa zu befristendes Verhandeln oder Verschleppen der Marken seitens der Bettler ihren Zweck trotzdem nicht verfehlen, da es bald bekannt werden wird, daß eben auch ohne Marken die Naturalverpflegung gewährt wird und somit jeder Handwerksbursche zu bedauern wäre, der das, was er so wie so erhält noch bezahlt. Erst recht würde ein gegenseitiges Verschleppen nicht tören, weil wiederum jeder, auch ohne Marken, das Ortsgeschenke theilhaftig werden würde.

Ferner aber ist die Abweisung eines Bettlers durch Verabreichung der Marken entschieden für die Belästigten leichter, als durch den bloßen Hinweis auf das Ortsgeschenk.

Der Aufwand an Ortsgeschenken für 5000-6000 Bettler würde jährlich ca. 500-600 Mark betragen. Das würde für die beitragsfähigen Haushaltungsvorstände ein einmaliger Beitrag von jährlich ca. 75 Bq. im Ganzen sein. Obwohl der Betrag an sich gering ist, denn giebt man durchschnittlich pro Tag einen Pfennig, so würde man im Jahre schon 3 M. 65 Pf. ausgeben, so war doch beabsichtigt zunächst mit einem einmaligen Beitrag von nur 30 Pfennigen zu beginnen, um recht bald die Maßregel allgemein einzuführen. Damit würde ein Betrag von ca. 200 Mark (nach Abzug der Verwaltungskosten von ca. 6 M.) zusammen kommen. Mit diesem Betrage könnte über 1500 Bettlern das Ortsgeschenk verabreicht werden und es würde, da sicher die Maßregel baldigst ihren günstigen Erfolg zeigen, dieser Betrag von 200 M. voraussichtlich im ganzen Jahre ausreichen und daher jeder Haushaltungsvorstand schon in diesem Jahre gegen einmalige Zahlung von 30 Pfennigen Marken, so viel er haben will und sobald er solche braucht, erhalten. Sollten die 200 M. nicht ganz reichen, so würde eine Nacherhebung von Beiträgen, wenn sie nicht besonders gewünscht würde, unterbleiben, die ausstehenden Marken würden eingezogen und der Herbergswirth würde angewiesen, nichts mehr auf Stadtkosten zu verabfolgen.

Nach Vortragserstattung und Stellung des Antrags, schlenmigt einen Versuch mit diesem System auch in Wilsdruff zu machen, kann der Stadtgemeinderath sich zur Zeit noch nicht beifällig zur Sache entschließen, wünscht zunächst noch weitere Erörterungen über den Erfolg der Maßregeln anderwärts und erwartet weiteren Vortrag von der Armendeputation, an die die Angelegenheit behufs Weiterberathung verwiesen wird.

8. Von Oftern d. J. ab soll der Sohn des Glädners Lehman als Copist, jedoch vorläufig ohne Gehalt, angenommen werden.

9. Im oberen Parke sollen 12 dürre Erten geschlagen und veräußert werden. Mit dem Verkaufe beauftragt man die Herren Stadtvorordneten Dimdorf und Reiche.

Wilsdruff, 22. Januar 1897.

Bürgermeister Bursian.

## Vaterländisches.

Wilsdruff, 21. Januar. Unter einer seltenen zahlreichem Theilnahme begann am Dienstag den 19. d. M.

dieses Schützengesellschaft ihr diesjähriges Stiftungsfest durch einen solennen Ball mit Tafel in dem auf das prächtigste durch eine herrliche, hier noch nie in so großartigem Maße ausgeführte Fahnendekoration ausgeschmückten Saale des Schützenhauses. Das Komitee und namentlich der Vereinsvorsitzende, Herr Steintischwerkbesitzer Fischer, haben bei dieser Gelegenheit weder Arbeit und Mühe noch Kosten gespart, um den Mitgliedern und Gästen etwas Außergewöhnliches zu bieten. Bald nach sieben Uhr Abends, nachdem eine Fanfare die Ankunft des Schützenkönigs, Herrn Recksteiner, mit seiner Gattin und den sie begleitenden Offizieren gemeldet hatte, nahm die zahlreiche Festversammlung unter dem Fahnenschirm auf dem mit frischen Pflanzen geschmückten Tafeln Platz, um sich alsbald an dem aufgetragenem Mahle zu erfreuen. Die Tafel wurde hierzu in altbewährter Schneidigkeit von unserer Stadtkapelle ausgeführt. Unter den zahlreichen Gästen, worunter man auch in diesem Jahre mit Freuden eine Anzahl Herren Lehrer begrüßen konnte, war auch unser Herr Bürgermeister Bursian zu erblicken, welcher die Reihe der offiziellen Toaste in gewohnter, feilsender und begeistender Rede auf Se. Majestät unsern allverehrten und geliebten Landesfürsten eröffnete, und hierbei die großen Vorzüge unseres Königs und die Liebe derselben zu seinem Sachsenvolke pries; gleichfalls besonte der verehrte Redner, daß auch das Sachsenvolk mit alter Treue und Liebe an dem Hause Wettin hänge und wir auch von Neuem in dieser Stunde uns glücklich preisen könnten, solch einen hohen und edlen Landesfürsten an der Spitze unseres Sachsenvolkes zu finden. Mit einem dreifachen begeisterten Hoch schloß Herr Bürgermeister Bursian seinen mit großem Beifall aufgenommenen Trinkspruch, welchem sich der Gesang der Sachsenhymne angeschlossen. In diesen Trinkspruch reihte sich nun Toast an Toast, oft in humoristischer Redeweise gegeben, sodaß sich alsbald eine gemüthliche, ungezwungene Stimmung bemerkbar machte, welche noch durch mehrere Tafelreden in theils ernster, theils heiterer Form erhöht wurde. Als bald nachdem die Tafel ihr Ende gefunden hatte, begab man sich alsbald in die Arme der Göttin Terpsichore, um derselben strotz zu hulstigen. Ein wohlgeklungener Potillo, welcher namentlich durch eine Schneeballdance seinen Höhepunkt erreichte, trug am Schluß des Balles noch besonders zur Erweiterung bei. Mit des Morgens Grauen kam aber auch dieser Ball zum Abschluß, welcher wiederum einmal Zeugniß davon ablegte, daß ein gut Theil der Bürgerschaft sich nach harter Arbeit auch einmal an frohen Genüssen in ungezwungener Weise erfreuen kann. Möge die Schützengesellschaft unter dem bisherigen Banner segeln und ihr allseitiges Wohlwollen entgegengebracht werden.

Wilsdruff, 22. Januar. Die Leipz. Neuesten Nachrichten schreiben in ihrer gestrigen Nummer unter Anderem folgendes, wobei sie einen größeren Plan, welchen wir bereits vor Wochen brachten, zum Ausdruck bringen: „Wie aus dem Oben ersichtlich ist, wendet sich die elektrische Bahnlinie von Dresden aus über den Borort Lobtau, durch die Detschhofen, Gorbitz, Kausbach nach Wilsdruff. Dieser letztgenannte Ort ist zwar in der glücklichen Lage, eine Eisenbahnverbindung (Dresden-Potschappel-Wilsdruff) zu besitzen, doch ist sie eine ungenügende, weil zu umständliche und zeitraubende. Die elektrische Bahn würde, da deren Linie zum großen Theil mit der Chaussee parallel gehen soll, eine schnellere Verbindung mit der Residenz erschließen und überdies noch durch dichtbesetzte Arbeiterwohnorte führen, was in wirtschaftlicher Hinsicht für die minder bemittelten Volksschichten nicht außer Schätzung gelassen werden darf. Von Wilsdruff führt sie nach Meissen u. c.“ Das Blatt schreibt weiter: Wenn die Regierung dem Projekte dieser elektrischen Bahn Entgegenkommen zeigt, dann wird es möglich sein, die Tracierung binnen Jahresfrist zu beenden, wonach der Bau auf der ganzen Linie sofort in Angriff genommen wird um die Bahn mit allerthunlichster Beschleunigung 1899 zu vollenden.

Sonntag, den 24. d. M., Nachm. 3 Uhr findet im Hotel zum Adler ein öffentlicher Vortrag über „der Bau des menschlichen Körpers“ erläutert an der Nachbildung eines lebensgroßen, zerlegbaren Menschen statt. Der Eintritt ist für Jedermann frei. — In gleichem Lokale konzertiren am Montag Abend die bekannten und beliebten Jungbühnen-Sänger.

Grumbach. Am vorigen Mittwoch, den 21. d. M., Nachmittags verunglückte ein Geschirrführer angeblich aus Sommersdorf b. Thorand am hiesigen Ziegeleiberg durch Fallen von einem Kohlenwagen, derselbe fiel so unglücklich, daß der Wagen über ihn hinweg ging und der Tod auf der Stelle eintrat. Der Todte wurde mittelst Sacklörbes in die hiesige Todtenhalle geschafft, derselbe hinterläßt eine Frau.

Kesselsdorf. Am 20. d. M. hielt im „Gasthof zur Krone“ hier der hiesige landwirtschaftliche Verein seine erste diesjährige Versammlung ab, zu welcher zahlreiche Mitglieder und Gäste erschienen waren. Herr Gutbesitzer Gullig als Vorsitzender eröffnete und leitete die Versammlung. Den Hauptvortrag hielt Herr Dr. Schellenberger aus Meissen über: „Welcher Apparat giebt uns schnell und sicher den Fettgehalt der Milch an und wie ist seine Anwendung?“ Redner ging davon aus, daß die Milchproduktion unter den heutigen landwirtschaftlichen Verhältnissen und in Rücksicht auf das stetige Sinken der Körnerpreise die vorzüglichste Einnahmequelle sei und der sofortige Milchverkauf bis zu einem Preise von 9 bis 11 Pfennig pro Liter dem Verbuttern und Verläsen noch vorzuziehen sei. Die Wahl der Saugmaschinen Fabrik (Mannlich)

Dicht  
nge-  
von  
brten,  
ihm  
lagen.  
d ge-  
in's  
bieter  
igten,  
Door  
men-  
s der  
haben,  
so ge-  
befahl  
n, er  
nd die  
Be-  
it der  
wisch  
zu den  
Herbe  
stikus,  
roteur  
Welt  
te mit  
nach  
orechen  
fragte  
lungen  
geffen,  
hatten,  
vom  
Herr  
worden  
ar un-  
ig leht  
nach-  
zum  
gleich  
an der  
seinen  
mittler  
ch das  
u  
so sind  
en das  
Beamt  
teilung?  
anderer  
rückend,  
über  
einun-  
te hatte  
n Club  
Grunde  
Löhren  
erhalten  
rg,nd  
Niemand  
abt ihn  
auszu-  
übuben  
könnte,  
nicht zu  
es Ver-  
So aber  
de, be-  
bedrud  
Bromm  
Fabet,  
sternb.  
welch  
auf einem  
m. Ge-  
n. Es  
stischen  
n Tadel  
ill mit  
Heren,  
so gar  
doch der  
eileicht  
und re-  
vordn  
us, sich  
e Weise,  
terfuder  
lassende  
erlegung

Die gute Milch, welche 3 Prozent Fett enthalten soll und sich aus 87 Theilen Wasser und 13 Theilen Trockensubstanz als Fett, Käse, Eiweiß, Milchzucker und Milchsalze zusammensetzt. Den Gehalt der Milch nachweisende Apparate, als Milchspiegel, Rohmesser, Milchspindel etc. kamen schon vielfach zur Anwendung, wurden aber wegen Unzuverlässigkeit in der Handhabung und ihrer Unzuverlässigkeit wegen verworfen. Die uns am nächsten gelegenen großen Städte bedürfen des Kaiser'schen Laktoskop, über dessen Zuverlässigkeit in der Praxis die Meinungen gleichfalls sehr auseinandergehen. Der beste ist der Eckel'sche Apparat. Der komplizierte, theure und hochmännliche Handhabung erfordernde Apparat ist jedoch nur für den Chemiker zweckmäßig, welcher dieses Instrument auch ausschließlich benutzt. Als neuer, einfacher und ganz sicherer, von Jedermann leicht zu handhabender, einfacher Milchprüfer ist der Laktoskopometer von Marfchner zu nennen, welcher von Herrn Schellenberger der Versammlung praktisch vorgeführt wurde und gut funktioniert. Dieser Apparat besteht aus einer einzigen Glasröhre mit Skala für Milch, Aether und Spiritus. Dieselbe füllt man mit den genannten drei Stoffen und schüttelt den Inhalt kräftig durcheinander. Nach wenig Minuten scheidet sich der Fettgehalt aus der Masse nach oben aus und gibt an der Skala den Gehalt nach Grad an. Die Umrechnung in Procente ist dann sehr einfach und in einer Tabelle ersichtlich. Der Preis des Instrumentes, welchem Gebrauchsanweisung beigelegt ist, beträgt nur 1.50 Mark und wird die Beschaffung von Herrn Dr. Schellenberger gern vermittelt. Man wird aber gut thun, wenn man sich gleich drei dieser Apparate beschafft, um mit einem Male eine dreifache Prüfung der Milch vornehmen zu können und aus diesem Ergebnis den Durchschnitt nimmt. Auf diese Weise kann Jeder schnell und sicher den Werth dieses hochwichtigen Nahrungsmittels feststellen. Um aber hohen Ertrag und gehaltreiche Milch zu erzielen, hat der Landwirth nicht nur gutes reichliches Futter den Kühen zu geben, in erster Linie soll er mit äußerster Vorsicht bei Auswahl der Zuchtthiere verfahren und nur das beste Material weiterzüchten. Der äußerst lehrreiche und fachlich gehaltene Vortrag fand ungetheilten Beifall, welcher dem Redner durch Erheben der Anwesenden von den Plätzen ausgedrückt wurde. Eine Anzahl Herren bestellte sich sofort den Laktoskopometer. Nach einer Debatte über das Milcheinbringen in große Städte, zu welcher ein anwesender Milchhändler Anlaß gab und über die jetzigen behördlichen Milchprüfungen absprechend urtheilte, wurde nach Vortrag des Jahresberichtes 1898 die Versammlung Abends 8 Uhr geschlossen.

**Tanneberg, 22. Januar.** Der hiesige aus ca. 80 Landwirthern der Umgebung bestehende „Landwirthschaftliche Verein“ feierte am gestrigen Nachmittag im Schützen'schen Gasthof sein 60jähriges Stiftungsfest durch eine Vereinsversammlung, welcher sich Tafel mit Ball angeschlossen. Aus diesem Anlaß hatten sich deshalb auch zahlreiche Mitglieder mit ihren Frauen sowie Gassen und fern, unter welcher letzteren sich auch Herr P. Fischer aus Wildbruff befand, welcher Herr zu dieser Versammlung einen Vortrag übernommen hatte, eingehend, welche kurz vor 4 Uhr von dem langjährigen Vereinsvorsitzenden, Herrn Premierlieutenant von Schönberg-Pötting auf Tanneberg herzlich begrüßt und bewillkommen wurden. Hierauf verschrift man zur Erleuchtung der Tagesordnung, aus welcher kurz folgende Punkte Erwähnung verdienen: In der nächsten Februarsitzung, zu welcher wiederum die Damen geladen werden sollen, wird ein Vortrag über „eine Reise in Afrika“ gehalten werden. Von dem im März in Wildbruff stattfindenden Bezirkstag wurde Kenntnis genommen und das Weitere dem Vorsitzenden des Wildbruffer landw. Vereins, Herrn Rittergutbesitzer Andreä-Braunsdorf überlassen. Sodann fanden noch einige Ergänzungen von weniger Bedeutung ihre prompte Erlebung. Den Hauptpunkt im weiteren Verlaufe dieser Sitzung bildete aber ein Vortrag des Herrn P. Fischer über das Thema: „Das Wasser im Haushalt der Natur.“ Der verehrte Redner verstand es hierbei aufs Beste, die Hörer nicht allein von dem denkbar größten Nutzen des Wassers für die Menschheit, so für die ganze Welt durch interessante Ausführungen und Beispiele zu überzeugen, sondern auch die physikalischen Verhältnisse über die chemische Zusammensetzung des Wassers, Wasserstoff u. Sauerstoff sowie über die Verwendung dieser Stoffe, mit den von dem Vortragenden hierzu mitgebrachten Apparaten vorzuführen, daß die Hörer am Schluß seiner Ausführungen brausenden Beifall zollten und der herzlichste Dank seitens der Vereinsvorsitzenden dargebracht wurde. Nicht lange dauerte es hiermit, so begab sich die Festversammlung an reichbedeckte Tische, um ein Diner gewürzt von gestrichenen Toasten einzunehmen. Herr Premierlieutenant von Schönberg-Pötting war es hierbei, auf St. Maj. den deutschen Kaiser und St. Maj. König Albert einen Trinkpruch auszubringen, welcher begeistertsten Widerhall fand. Und so schloß sich hieran Toast an Toast, bis man sich von den Sigen erhob, um noch im gemüthlichen Beisehr ein Tanzchen, woran sich Jüng und Alt beteiligte, zu riskieren. Unter den besten Wünschen für ein gesundes Wiedersehen im kommenden Monat, trennte man sich mit herzlichem Händedruck. — Bei dieser Gelegenheit bleibe nicht unerwähnt, daß der neugebaute Saal des hiesigen Gasthofes sich nunmehr vorzüglich zu solchen Veranstaltungen eignet. Den vorwärts strebenden Wirthleuten ist aber auch für fernerein allseitige Unterstützung zu wünschen.

— Im nahen Brannsdorf ist der Typhus zum Ausbruch gekommen. Es sind bis jetzt 8 Erwachsene und 7 Kinder erkrankt. Von Seiten des Bezirksarztes sind alle Vorsichtsmaßregeln und Verordnungen erlassen worden.

— Zur Warnung für Geschäfts- und Privatleute sei mitgetheilt, daß eine Weiskner Brauerei dieser Tage gegen eine größere Anzahl von Leuten Strafantrag gestellt hat wegen unbeschränkter Bemühung bei Beschädigung ihrer Bierflaschen eine strenge Bestrafung dieses Mißbrauchs von fremdem Eigenthum wird hoffentlich diesen schon oft gezeigten Unfug beseitigen.

— **Warnung.** Das „Dresdner-Journal“ schreibt: Von einem Berliner Colportagegeschäft wird neuerdings im Königreiche Sachsen das Diebstahlsverbrechen „Die Chronik von Palästina“ von L. Schuster durch Reisende unter dem Vorgeben vertrieben, daß ein Theil des Ertrages zum Besten der Armen und Nothleidenden bestimmt sei. Auch sollen einige Reisende dieses Geschäfts beim Betriebe wiederholt für „wohlthätige Zwecke“ unbesugt Geldbeträge eingesammelt haben. Der ganze Betrieb ist ein schwindelhafter und es wird hiermit vor ihm gewarnt.

— Der kgl. sächs. Bundesrathsvollmächtige Herr Geh.

Rath Dr. Fischer hat im Reichstage dem Sozialdemokraten Dr. Schoenlank gegenüber darauf hingewiesen, daß noch in keinem Jahre die Zahl der Beschwerden von sozialdemokratischen Vereinen oder sozialdemokratischen Parteiführern so gering gewesen wie im vorigen Jahre. Daß aber nicht bloß die Beschwerden selbst, sondern auch die Anlässe zu solchen abgenommen haben geht aus folgenden Zahlen hervor. In der Antebauhinmannschaft Chemnitz sind im Jahre 1894 127, im Jahre 1895 83 und im Jahre 1896 nur noch 45 öffentliche Versammlungen angemeldet worden, die zum größten Theil der Sozialdemokratie und ihren Zweigen dienen sollten. Hieron sind 1894 30, im Jahre 1895 13 und im Jahre 1896 nur noch 4 — darunter 2 wegen ungenügender Anmeldung — verboten worden. Eine Anzahl angemeldeter sozialdemokratischer Versammlungen kam wegen zu geringer Beteiligung nicht zu Stande; der politischen Aufsicht sind 1895 nur 2 solcher Versammlungen verfallen. Im Jahre 1894 sind mehrere sozialdemokratische Vereine aufgelöst worden. 1895 ist noch eine dergleichen aufgelöst, seitdem nicht mehr. Wohl aber haben sich 3 sozialdemokratische Arbeitervereine wegen Theilnahmlosigkeit ihrer Mitglieder freiwillig aufgelöst.

— Die 2. Klasse der 131. kgl. sächs. Landeslotterie wird am 1. und 2. Februar gezogen. Die Erneuerung der Lose hat vor Ablauf des 23. Januar zu erfolgen.

— Wieht es ein zeitiges Frühjahr? Aus Württemberg wird bereits die Ankunft von Störchen gemeldet. Ein ganzer Schwarm von 50 Stück hat seinen Einzug gehalten.

— Hainewalde bei Jittou, 18. Januar. In die größte Aufregung ist unser Ort und die hiesige Umgebung durch ein an der heim hiesigen Gemeindevorstande in Dienst befindlichen Marie Gärtner, gebürtig aus dem benachbarten Herwigsdorf, verübtes Verbrechen versetzt worden. Am vergangenen Diensttag Nachmittag schickte ihre Herrschaft dieselbe auftragweise zu ihrer in Spitzmunderdorf wohnenden Tochter. Dort ist die Gärtner aber nicht angekommen. Leider stellte sich dies, da die Gärtner Weisung hatte, eventuell in Spitzmunderdorf zu übernachten, erst Donnerstag früh heraus. Man vermutete sofort ein Verbrechen, und gestern Vormittag  $\frac{1}{2}$  10 Uhr wurde die Leiche des bedauernswürthigen, allgemein als ehrenwerth und zuverlässig bekannten Mädchens in hiesiger Rittergutswaldung, abseits von dem gewöhnlich von der Gärtner begangenen Fußwege, im Strauchengebüsche vermodert gefunden. Die Gärtner lag lang hingestreckt auf dem Rücken, die Arme unter demselben, die Lippen halb entblüht, das Gesicht mit Kratzenwunden bedeckt. Die Brust half entblüht, das Gesicht mit Kratzenwunden bedeckt. Die Lippen halb entblüht, das Gesicht mit Kratzenwunden bedeckt. Die Brust half entblüht, das Gesicht mit Kratzenwunden bedeckt.

— Beim Auflegen eines Riemens auf die Transmissionswelle wurde dem Lehrling einer Holzbildhauererei in Buchholz die rechte Hand total abgerissen. Damit nicht genug, wurden dem Armen auch mehrere Armbänder beigebracht, infolge dessen ihm auch der rechte Arm oberhalb des Ellbogens abgetrennt werden mußte. — In derselben Stadt erfolgte durch den Christbaum, dessen Kerzenlicht sich leicht drehbaren Segensländen mittheilte, ein so großer Stubenbrand, daß das Feuer nur mit großer Mühe gelöscht werden konnte. Der entstandene Schaden ist ein beträchtlicher.

— Gelegentlich einer Durchsichtung in der Wohnung eines Handarbeiters in Döbeln, dessen Geliebte in den Verdacht kam, einen Holzdiebstahl begangen zu haben, fand die Polizei eine größere Quantität Zucker vor, die der Arbeiter in der Döbeler Zuckerfabrik nach und nach entwendet hatte. In der Folge der polizeilichen Erhebungen stellte es sich heraus, daß eine ganze Anzahl dort und in der Umgegend wohnhafter, in der Zuckerfabrik beschäftigter Leute während der letzten Compagne ganz erhebliche Mengen von Zucker gestohlen hatte. Die Sache wird für die Beteiligten ein gerichtliches Nachspiel haben.

— Vor der 3. Strossammer des königlichen Landgerichts Dresden begann Mittwoch Vormittag die auf 3 Tage anberaumte Hauptverhandlung gegen die Grundbuchführer Sekretär Wilhelm Emil Richter, Moritz Wilhelm Kämpfe, Hugo Fischer, Oskar Clemens Pösch, Robert Daniel Kummel, Ernst Louis Werner, Ernst Otto Wäßner und Heinrich Otto Uhlmann, sämtlich in Dresden wohnhaft, wegen Vergehens gegen Paragraph 331 des Reichsstrafgesetzbuchs. Nach dieser Angelegenheit wird ein Beamter, welcher für eine in sein Amt einschlagende, an sich nicht pflichtwidrige Handlung Geschenke oder andere Vortheile annimmt, fordert oder sich versprechen läßt, mit Geldstrafe bis zu 300 M. oder mit Gefängnis bis 6 Monaten bestraft. Es sind viel Zeugen vorgeladen; dieselben erschienen erst Donnerstag. Die Angeklagten waren Hypothekenbuchführer bei dem kgl. Amtsgerichte Dresden; sie wurden jedoch im Laufe des vorigen Jahres wegen des ihnen beigegebenen Vergehens ihres Amtes suspendirt. In diesem Strafprozeß spielt der Angeklagte Richter die Hauptrolle. Er ist ein vermögender Mann, er besitzt mehrere Grundstücke und war auch Stadtoverordneter. Der gegen ihn erlassene Haftbefehl ist bis jetzt noch nicht aufgehoben worden. Dem Angeklagten Richter wird beigegeben, während der Zeit vom 23. October 1891 bis zu seinem im vorigen Jahre erfolgten Verhaftung in Dresden in vielen verschiedenen Fällen für ein Amt einschlagende, nicht pflichtwidrige Handlungen Geschenke in Geld, Portwein, Madeira und Briefmarken, insgesamt ungefähr 12 559 Mark Geld oder Geldwerth angenommen zu haben. Die übrigen Angeklagten sind nur in einigen Fällen der Annahme von Geschenken beschuldigt.

### Vermischtes.

Die „Hamburger Nachrichten“ besprechen in einem Leitartikel: „Ein neuer Plan der Sozialdemokratie“ die Gründung der centralisirten sozialdemokratischen Gewerkschaft der Eisenbahnarbeiter Deutschlands. Sie meinen zwar, sehr beunruhigend brauche man sich durch die Mittheilung nicht zu fühlen, verlangen aber Vorbeugungsmaßregeln. Der Artikel schließt: „Dagegen erblicken wir in den Plänen eine neue Mahnung an den Staat, gegen die staatsgefährlichen und vaterlandsverräterischen Umtriebe der Sozialdemokratie mit allen Mitteln vorzugehen, die ihm zu Gebote stehen. Wir glauben nach den gemachten Streiterfahrungen heute weniger denn je, daß ohne einen ausreichenden Ertrag für das erlöschende Sozialistengehies der Staat dieser Pflicht gegen sich selbst und die friedliebende Bevölkerung entsprechen kann und daß die leidenden Staatsmänner eine schwere Verantwortung auf sich laden, wenn sie noch länger zögern, die Initiative in dieser Richtung zu ergreifen. Der Kaiser selbst hat seinen Willen doch oft genug bekundet. Weshalb unterbleibt die Ausführung?“

\* Herzberg a. d. Elbe, 19. Januar. Eisenbahnunfall. Gestern Vormittag fuhr der von Schipkau kommende Frühzug der Finsterwalde-Schipkau Eisenbahn in Folge falscher Weichenstellung auf Station Klingmühl-Büchtersfeld auf einen dort stehenden Güterzug. Hierbei bohrte sich die Lokomotive in den Radwagen des Letzteren. Von dem Personenzuge wurden Rad- und Postwagen und ein Personenzugwagen 4. Klasse vollständig zertrümmert. Getödtet wurde eine Frau Schöber aus Räderdorf; schwer verletzt wurden der Bahnmeister Senff aus Sellgast, der Händler Matzke aus Dobritsch und der Bergarbeiter Schleisinger aus Neuro. Der Zustand der drei Schwerverletzten ist ziemlich hoffnungslos und wurden dieselben nach der Universitätsklinik nach Anlegung von Nothverbanden überführt. Der Händler Matzke ist auf dem Transport bereits verstorben. Außerdem sind viele Passagiere, besonders Kinder, leicht verletzt. Der Schaden an Material ist ein sehr bedeutender, da sehr viele Wagen des Güterzuges demolirt sind. Die Aufräumungsarbeiten haben sofort begonnen.

Die unter der Bezeichnung „Einsender“ gebrachten Notizen stehen der Redaktion d. Bl. gänzlich fern und tragen „Einsender“ die volle Verantwortung für sich selbst.

Die Redaktion.

Einsender. Nur um ein im Leben oft anzuwendendes Sprichwort, durch das aber manche Menschen nicht in ein besseres glückliches Licht gestellt werden, zu erfüllen, unterläßt es der Einsender des in Nr. 4 des Wochenblattes gebrachten Artikels „Aus unserm Bekerkreis“ auf die gehässigen, bösch beleidigenden und sachlich unrichtigen Entgegnungen näher einzugehen, doch mag nur Einziger daraus erwähnt und richtig gestellt werden. Daß Zitherehrer nur das alleinige Patent auf Bildung besitzen, war dem obigen Einsender bisher unbekannt, doch kann dies schon sein, denn genannter Herr muß ja wissen; ebenso versteht derselbe nicht, wie der zweite Einsender in seinem meterlangen Quatsch darauf kam, politische, Schul- und kirchliche Feindlichkeiten, Turnfeste etc. die durch Schulkinder unter Leitung ihrer Herren Lehrer veranlaßt werden, zu den in Nr. 4 angegebenen und jetzt bestehenden Verhältnissen unserer Zeit zu zählen, da dieselben weder erwähnt, noch aus dem ganzen Inhalte des Artikels in Nr. 4 herausgelesen werden können. Wie schön war doch die Folgerung mit den Eisenbahnen, nämlich, weil wir im Zeitalter der Eisenbahnen leben, ist alles im richtigen Geleise — O sancta simplicitas! — und dann das liebliche Schimpfwort „Blaustrumpf!“ — Pfui! Es gebürt eben auch zum falschen Zuge unserer Zeit, daß sich Menschen von solchem Charakter, die ihre geistige Größe in Schimpfwörtern zeigen, wegen einer jeden Kleinigkeit im Leben erfahrener Mann in solcher Weise angreifen und seine Ehre in den Kotz zu treten versuchen; dergleichen Leuten würde es doch besser anstehen, das Alter zu hüten, um zu lernen und dann zu schweigen. Als obiger Einsender die beiden Entgegnungen seinem Vorstehen vorwarf, mußte er wahrnehmen, daß sich dasselbe nach dem Genusse bittig erbrach. Wie aber andere Menschen über die in unserer Zeit erwähnten und vom Verfasser in Nr. 4 getadelten Mißstände denken, beweist eine spätere Notiz einer in Sachsen viel gelebten Tageszeitung, die also lautet: „Protestiren aber muß man aus Gutsichtens gegen die neuerdings bemerkbar werdende Unsitte, keine Kinder am Schluß eines Aktes mit vor die Kampe zu führen und an dem Applaus mit Theil nehmen zu lassen. Das ist eine gänzlich unpädagogische Verletzung, die keinesfalls bei und weiter einreichen darf. Feinartig genug schon, daß man im Meißner Porzellan mit der ausgebehten Französisch der kleinen Welt in die Sphäre des Theatersitters und der Souffleuse so wenig auf pädagogische Gesichtspunkte Rücksicht genommen hat.“ Darauf wogte sich ein Lehrer an den Briefkasten der betreffenden Zeitung folgende Belobigung zu senden: „Ein dankendes Brauo dem geschätzten Herrn Kritiker! Es ist mein Herzenswunsch, daß die bedeutungsvollen Sätze von allen Eltern und allen denen, welchen an einer strengen Erziehung unserer Jugend etwas gelegen ist, gelesen würden und zur Belehrung dienen möchten. Da wundern man sich über die Abgeleibtheit unserer Jugend, da jammer man über den vorzeitigen Lebensüberdruß, da schlägt man die Hände über dem Kopfe zusammen, wenn hier oder dort eine zur Pistole oder zum Schiffsständer greift und läßt dabei solche Dinge zu, wie die oben gerügten. Viele unserer Kinder sind heute in Geheimnisse eingeweiht, die wahrlich nur Erwachsene, überhaupt reife Menschen wissen sollten, und das rührt oft daher, daß man bei seinen Gesprächen mit Kindern zu wenig Rücksicht darauf nimmt, ob Kinder dabei oder nicht dabei sind. Also die Jung weicht im Raume gehalten in der Nähe von Kindern!“ Zur Verabigung der beiden Herren Einsender sei nur erwähnt, daß der heute noch als Kapazität auf diesem Gebiete geltende Theaterkritiker sowohl, als auch der Lehrer, der gewiß auch das Herz auf dem richtigen Fleck hatte, nicht ins Bett gejagt, sondern später handrechtlich erschossen werden sollen, weil sie nicht nur alle Pöbeln, sondern überhaupt Gott und alle Welt beleidigt hatten. Das ist das Schlußwort des Einsenders des Artikels „Aus unserm Bekerkreis“ in dieser Angelegenheit.

### Ein Lehrling

findet Ostern günstiges Unterkommen beim Schmiedemstr. O. Pucher, Taubenheim.



# Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum  
 Wochenblatt für Wilsdruff.

N<sup>o</sup> 4. 1897.

## Bei den Haifischen.

Novelle von A. Oskar Klaußmann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Lang betrachtete das junge Paar mit Blicken, die keineswegs freundliche waren.

„Wo zum Teufel kommt dieser Narr her?“ murmelte er vor sich hin. „Das ist ja das Schlimmste, was geschehen konnte.“

Es dauerte eine geraume Zeit, bis Karl Angermann sich so weit beruhigt hatte, um zu erzählen, was seine plötzliche Rückkehr bedeutete. Er meldete, wie am Kap Hatteras die „Freya“ Gegenordre erhalten

sofort Urlaub für das Begräbniß des Onkels am nächsten Tage zu erlangen.

Zehn Tage waren seit dem Begräbniß des alten Behrendt verfloßen. In der Fabrik ging Alles wieder seinen geregelten Gang. Lang leitete dieselbe nach dem Wunsche des Verstorbenen, und hätte nicht eine Person im Haushalte gefehlt, hätte nicht Lizzie Trauerkleidung getragen, man hätte kaum gemerkt, daß hier der Tod so plötzlich ein Familienmitglied abgerufen hatte.

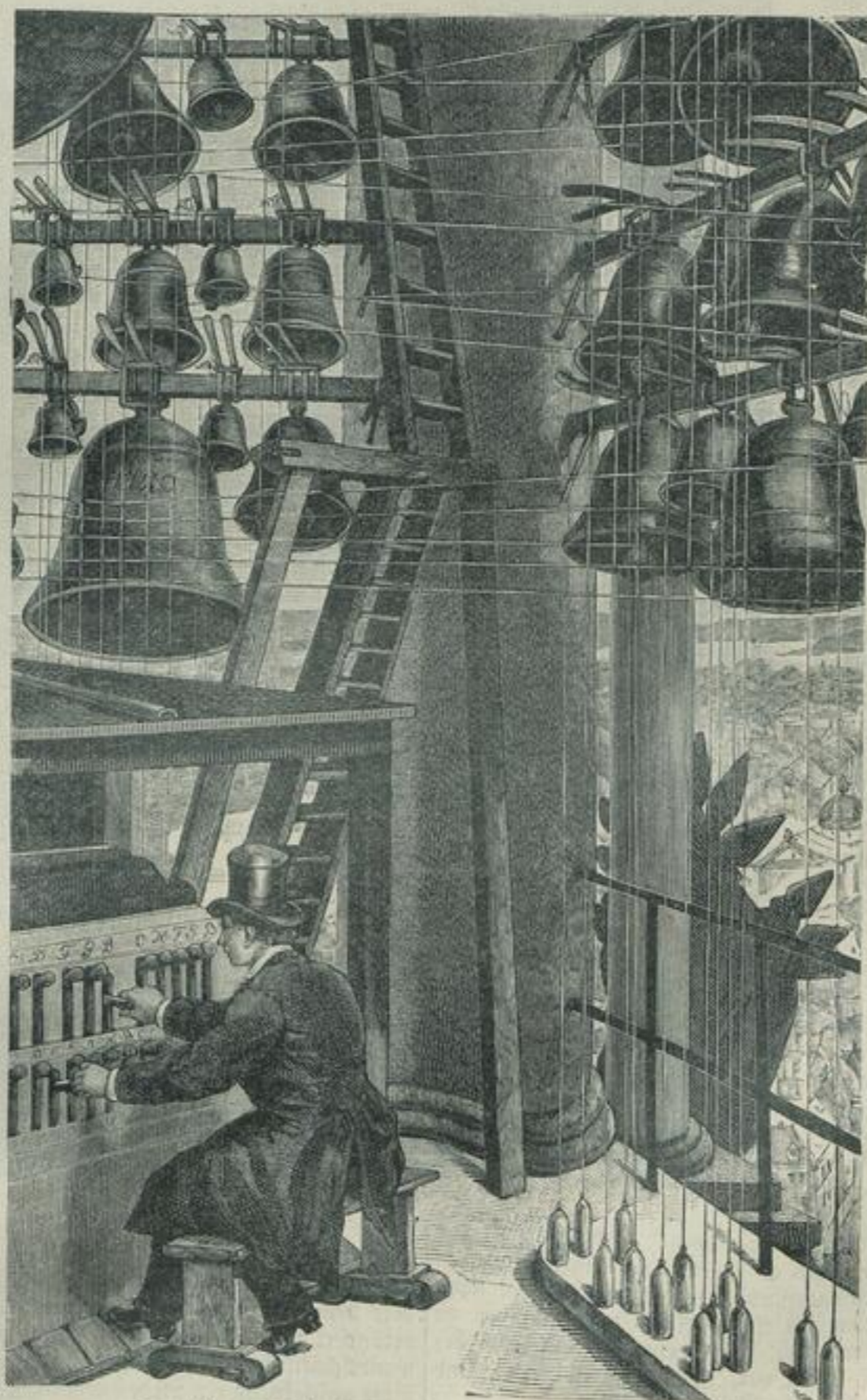
Karl Angermann kam sehr oft zu Besuch. Man nahm auf den Todesfall bei seinen Vorgesetzten Rücksicht, und da die „Freya“ immer noch im Hafen lag und auf das von Wilhelmshaven kommende Ge-

schwader wartete, blieb für die Mannschaften viel Zeit zu Besuchen an Land. Der Kapitän machte zwar einige Übungsfahrten in See, um Segelerzitteln abzuhalten, die Schiffsroutine wurde mit aller Energie eingehalten, um die Mannschaften rege zu erhalten, aber es war doch immer Hafendienst, der viel leichter und bequemer ist, als der Dienst auf dem Schiffe, wenn es sich auf hoher See befindet.

Zwischen Lizzie und Karl Angermann hatte sich ein vertrauliches Verhältnis herausgebildet. Als nahe Verwandte, als Better und Base, hatten sie ein Recht auf dieses vertrauliche Verhältnis. Bei Beiden aber schien doch mehr Neigung vorhanden zu sein, als man sie bei solchen Verwandten findet. Hatte Keines von Beiden bisher sich über seine Gefühle geäußert, so wußten doch Beide, daß sie für das Leben sich angehören würden, und Lizzie gewährte dieser Gedanke Trost in ihrem Schmerze, während er Karl Angermann zu einem ernstern Manne machte, der an Bord noch eifriger seine Pflicht that als bisher.

Lang schien das Verhältnis zu fördern und zu begünstigen. Er war mit fast rührender Aufmerksamkeit um Lizzie und ihr Wohlergehen besorgt, und mit einer Freundlichkeit, die sehr von seinem ernstern äußerlichen Wesen abstach, behandelte er Karl Angermann. Er schien selbst zu dem Neffen seines ehemaligen Chefs eine gewisse Zuneigung gefaßt zu haben.

Es war wieder Sonntag. Die Urlauber von Bord der „Freya“ wurden durch die Kutter bis zum Hafen gebracht, und hier, wie üblich, von



Das Glockenspiel in der Garnisonkirche zu Potsdam. (S. 16)

Man konnte annehmen, daß die „Freya“ dadurch einen fast vierzehntägigen Aufenthalt in Boston nehmen würde, und Lizzie gab ihrer Glückseligkeit über diese lange Anwesenheit des Betters Ausdruck, weil sie hoffte, er würde ihr in dieser schweren Zeit zur Seite stehen können.

Karl, der erst im Hause von dem plötzlichen Tode seines Onkels gehört hatte, mußte bald nach dem Hafen zurück, und wie immer begleitete ihn Lang in der lebenswürdigsten Weise. Derselbe erkundigte sich eifrig, aber unauffällig bei Angermann, wie lange wohl die „Freya“ im Hafen bleibe werde, lobte den Verstorbenen und verabschiedete sich sehr warm, fast herzlich von dem jungen Manne, der an Bord zurückeilte, um dort

Deutschen empfangen. Unter den Wartenden befand sich auch Lang. Er bemächtigte sich sofort Karl Angermann's und sagte ihm, daß Lizzie ausgefahren sei, sie habe die Beileidsbesuche der Bekanntschaft zu erwiedern. Er bot ihm an, einen Spaziergang durch Boston zu machen, um ihm auch ein wenig das Leben und Treiben zu zeigen.

Angermann hatte von Boston verhältnißmäßig wenig kennen gelernt. Er hatte fast nur im Hause seines Onkels in der Pearlstreet verkehrt. Lang schlug vor, einen Ausflug nach Charlestown zu machen. Er rief einen Wagen heran und fuhr mit Angermann bis an das äußerste Ende dieses Stadttheils. Dann schickte er den Wagen zurück und schlug vor, einen Spaziergang zu machen. Lizzie sei doch erst gegen Abend zu Hause zu treffen, und man hätte mindestens drei Stunden vor sich.

Es schien nicht der vornehmste Stadttheil von Boston zu sein, in dem man sich befand. Man traf viel sonderbares Volk, aber Angermann war es interessant, auch einmal diese Gegend sich näher anzusehen.

An der Straße, die in die Felder führte, lag ein ziemlich großes Haus, aus dem Musik und lautes Geschrei erklang. Ein Schild über der Thür belehrte die Vorübergehenden, daß hier das Wirthshaus zum „Seelöwen“ stand.

„Wir wollen einmal hineingehen,“ sagte Lang, „Sie müssen sich das Leben und Treiben ansehen. Es ist jedenfalls originell und schon der Mühe werth, ein halbes Stündchen hier zu verweilen.“

Angermann hatte nichts einzuwenden und betrat mit seinem Führer das Lokal, welches sich als eine wüste Tanzkneipe darstellte. Matrosen aller Nationen, Fabrikarbeiter, und eine Anzahl Frauenzimmer, wie es schien ebenfalls aus aller Herren Ländern stammend, vergnügten sich hier miteinander beim Tanzen und Singen, und wurden ihr Geld los, indem sie es vertrannten oder an den Spieltischen bei den Bankhaltern verloren. Hier und dort kam es zu Streit und auch Schlägerei, und der Wirth erschien mit einigen handfesten Leuten, welche die Ruhe bald wieder herstellten.

Angermann fühlte sich von dem rohen Treiben ringsum unangenehm berührt. Er sagte dies auch Lang, und dieser gab ihm Recht.

„Wir wollen nach einer der Logen, von wo aus wir den ganzen Saal bequem übersehen können, und dort eine Flasche von dem guten deutschen Biere trinken, das der Wirth hält; ich werde es selbst bestellen!“

Eine Viertelstunde später saßen Lang und Angermann in der Loge und blickten auf das bunte Treiben da unten hinunter. Man war hier vollständig ungestört und sah doch Alles. Das deutsche Bier mundete Angermann ausgezeichnet, und er trank in raschen Zügen, der unermüdblichen Einladung Lang's folgend. Das Bier mußte aber auffallend schwer sein. Angermann war kein besonderer Trinker, aber einige Flaschen Bier konnte er doch ohne Schaden für seine Zurechnungsfähigkeit genießen. Jetzt hatte er für seinen Theil kaum zwei Flaschen, und er fühlte einen eigenthümlichen Drud im Kopf und einen herannahenden schweren Nausch, der schon jetzt verursachte, daß sich da unten im Saale Alles durcheinander zu drehen schien. Angermann schämte sich, Lang etwas von seinem beginnenden Nausch zu sagen. Er schlug vor, in's Freie zu gehen, und Lang war sofort bereit, seinem Wunsche Folge zu leisten.

Es fiel Angermann schon schwer, die Treppe herunter zu kommen.

Am Fuße derselben stürzte er nieder, sprang aber plötzlich auf und schien in einen Zustand von Raserei zu gerathen, so daß Lang alle Mühe hatte, ihn zu bändigen und in ein Zimmer zu bringen.

An Bord der „Freya“ stand der Kapitän im Vorzimmer seiner Kajüte, im Dienstraum, in dem alle Meldungen erstattet wurden, und



sprach sehr ernst mit dem ersten Offizier. „Es thut mir leid,“ sagte er, „daß Sie mit Angermann diesen Aerger haben, es thut mir leid, daß Ihr Vertrauen so außerordentlich getäuscht worden ist. Ich habe aber dem Manne niemals getraut; er kam mir in letzter Zeit sehr verändert vor. Nachdem Sie mir erzählt hatten, welches seine verwandtschaftlichen Beziehungen seien, und daß er mit seiner verwaisten Base anscheinend ein Liebesverhältniß habe, mißtraute ich dem Burschen sofort. Natürlich hat er keine Lust, mit uns die Geschwaderfahrt mit-

auf und  
ang alle  
—  
r feiner  
en, und

zumachen; er ist desertirt, es liegt ihm überhaupt nichts daran, nach Deutschland zurückzukehren. Wenn unser Geschwader fort ist, wird er schon wieder aus seinem Versteck herauskommen, und dann wird er seine Base heirathen und uns auslachen. Es ist heute der dritte Tag seines Ausbleibens, und ich habe mir alle denkbare Mühe gegeben, Angermann wieder aufzufinden, weil Sie immer noch daran glauben,

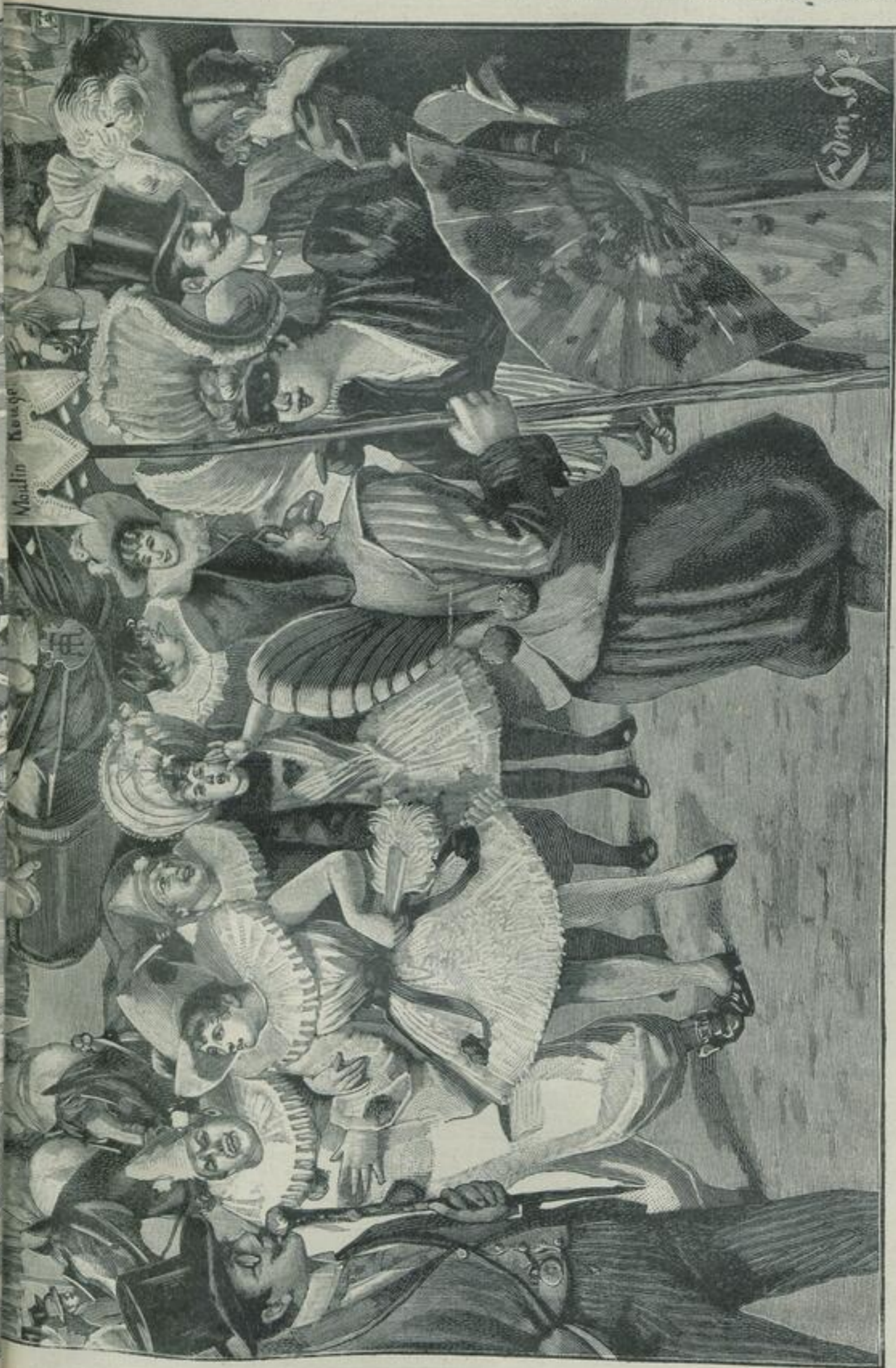
mund der jungen Dame, ein Deutscher, wie es schien, von vertrauenswürdigem Charakter. Ich glaube immer noch, Angermann ist unvorsichtig genug gewesen, den „Haisfische“ in die Hände zu fallen, und ich habe aufrichtig Mitleid mit dem Manne. Ich bin gestern Nachmittag in Civil, begleitet von zwei Geheimpolizisten, durch alle Spelunken von Alt-Boston, Ost-Boston und Süd-Boston gegangen, nirgends aber fanden wir eine Spur von dem Verschollenen, trotzdem ich eine Belohnung von fünfzig Dollars für seine Herbeischaffung bot!

„Und hätten Sie tausend Dollars geboten, so hätte man Ihnen keine Auskunft geben können. Der Burfche ist eben desertirt, und ich kann es begreifen, daß der Anreiz dazu groß war. Ich habe indeß nichts dagegen, wenn Sie heute noch einen Versuch machen wollen, Angermann aufzufinden. Verdoppeln Sie die Belohnung für die Wiederauffindung, ich will es der Schiffskasse gegenüber verantworten. Wenn ich daran denke, daß hier Alles glatt abgelaufen ist, und nun dieser eine Desertionsfall uns noch monatelang Schreibereien und Ärger verursacht, so bin ich selbst bereit, aus eigener Tasche eine größere Summe zu zahlen, wenn es gelingt, Angermann bis vor Mitternacht an Bord zu schaffen. Aber nach Mitternacht läuft der Termin ab. Trifft er vor Mitternacht ein, so wird er auf dem Disziplinarwege wegen Urlaubsüberschreitung bestraft; kommt er morgen früh, so wird er als Deserteur behandelt und wird vor das Kriegsgericht gestellt. Versuchen Sie Ihr Glück, Kapitän-Lieutenant!“

Kapitän-Lieutenant Winter verabschiedete sich von seinem Vorgesetzten und ging nach seiner Kabine, um Civilkleidung anzulegen. Er wollte noch einmal mit Hilfe von Detektives, die er miethete, die Spelunken absuchen, um eine Spur von Angermann zu entdecken; denn nach seiner festen Ueberzeugung befand sich dieser in den Händen der „Haisfische“, das heißt der Menschenhändler.

Es wurde Eingangs erwähnt, daß die deutschen Kriegsschiffe die nordamerikanischen Häfen ungern aufsuchen. Ein Grund der Zurückhaltung deutscherseits ist das Vorhandensein dieser Menschenhändler, die man allerdings auch sehr häufig in den südamerikanischen Häfen trifft. Sie fehlen auch in Ostindien und China nicht, und diese Clenden, die der Matrose so treffend „Haisfische“ nennt, schrecken vor keiner Gewaltthatigkeit zurück, um ihre Opfer zu erbeuten. Der „Haisfisch“ ist gewöhnlich Inhaber einer Spelunke, in welcher Matrosen verkehren. Er sucht sich unerfahrene, kräftige Leute aus, ganz gleich, von welchen Schiffen sie kommen. Mit Vorliebe aber nimmt er Matrosen der Kriegsschiffe, weil auf den Kriegsschiffen die Bestrafung des Desertirens eine sehr strenge ist. Mit Hilfe von Genossen des „Haisfisches“, die ihm in die Hände arbeiten, wird der Matrose in einen Zustand der Unzurechnungsfähigkeit versetzt, bei dem man gewöhnlich durch Betäubungsmittel nachhilft, die dem Opfer in das Getränk gemischt werden. Man nimmt diese Betäubungsmittel so stark, daß eine mehrtägige Bewußtlosigkeit eintritt, oder das Opfer wird, ehe es noch ganz nüchtern geworden und einigermaßen zu Verstande gekommen ist, auf's Neue betrunken gemacht.

Der Garnenaf in Paris: Amjüge am Mittfastehtage. (S. 16)



er bestünde sich in den Händen der „Haisfische“. Ich glaube das nicht einen Augenblick und habe nur die Energie bewundert, mit der Sie Ihre Nachforschungen wegen des Deserteurs machten!“

„Verzeihen Sie, Herr Kapitän,“ entgegnete der erste Offizier, „die Angehörigen Angermann's wissen von ihm nichts. Ich habe die Tochter des verstorbenen Fabrikanten Behrendt auf's Höchste bestürzt gesehen, als ich ihr mittheilte, Angermann sei nicht auf das Schiff zurückgekehrt. Ebenso bestürzt zeigte sich der Geschäftsführer und Vor-

dem man gewöhnlich durch Betäubungsmittel nachhilft, die dem Opfer in das Getränk gemischt werden. Man nimmt diese Betäubungsmittel so stark, daß eine mehrtägige Bewußtlosigkeit eintritt, oder das Opfer wird, ehe es noch ganz nüchtern geworden und einigermaßen zu Verstande gekommen ist, auf's Neue betrunken gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

„ sagte  
mir leid,  
Ich habe  
Zeit sehr  
ine ver-  
erwaisten  
Burfchen  
hrt mit

**Mannigfaltiges.**

(Nachdruck verboten.)

**Das Glockenspiel in der Garnisonkirche zu Potsdam.** (Mit Bild auf Seite 13.) — In dem 91 Meter hohen Thurm der Garnisonkirche zu Potsdam hängt ein berühmtes Glockenspiel. Es besteht aus 40 Glocken von verschiedener Größe, deren gewaltigste 5115 Pfund wiegt, wird mittelst eines Uhrwerks in Thätigkeit gesetzt und spielt am Schluß jeder halben Stunde das Lied: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit“, am Schluß jeder Stunde den Choral: „Lobe den Herren, den mächtigen König u. s. w.“ Doch ist es nicht auf diese beiden Stücke beschränkt. An Festtagen werden auf den Glocken vom Organisten mittelst eines mit einem Klöppelwerk verbundenen Hebelapparates auch beliebige andere Lieder gespielt, wie das Bild auf S. 13 zeigt.

**Der Karneval in Paris.** (Mit Bild auf Seite 14 und 15.) — Die Feier des eigentlichen Karnevals in Paris gipfelt in dem lustigen Maskentreiben auf den Boulevards und Hauptstraßen und in den zahlreichen Maskenbällen, die sich von den unserigen in nichts unterscheiden. Ein spezielles Pariser Faschingsfest dagegen ist die Feier der *Micarême*, des Mittfastentages (Mittwoch vor dem Sonntag Lätare), an dem die Wäscherinnen ihren berühmten Umzug halten. Alle Wäschanstalten von Paris und Umgegend beteiligen sich an diesem Kummenschanz und bilden sogenannte „Cortèges“, die sich Schlag um Schlag in Bewegung setzen und überall von lebhaftem Beifall begrüßt werden. Zuletzt vereinigen sich die sämtlichen „Cortèges“ und einzelnen Maskenwagen bei der Statue der Republik auf der Place de la Republique (siehe unser Bild auf S. 14 und 15), wo dem schönsten und originellsten Wagen von einer Jury ein Preis zuerkannt wird. Am Abend finden in einer Reihe von Vergnügungslökalen Festbälle für die Wäscherinnen statt.

**Eine Menageriegeschichte.** — Herr Hamilton, der Leiter der in Nordamerika reisenden Bailay'schen Menagerie, ward eines Tages von einem Irlander um Arbeit angesprochen und, da man gerade Jemanden zum Reinigen der Thierkäfige brauchte, auch angenommen, mit dem Auftrage, die Löwen- und Tigerkäfige sowohl innerhalb als außerhalb gründlich zu reinigen. Der Anstellung machte sich sofort an seine Arbeit, während Hamilton seinen Geschäften nachging. Einige Zeit darauf kam dieser zurück und war befremdet, die neue Arbeitskraft nirgends zu sehen. Infolge einer gründlichen Durchforschung aber mußte er mit Entsetzen die Wahrnehmung machen, daß der gute Irlander innerhalb eines mit fünf Löwen besetzten Käfigs in aller Gemüthsruhe seines Amtes waltete. Er ging auf höchst methodische Weise dabei zu Werke, indem er den Boden mit kräftigen Besenstrichen lehrte und dabei sich noch den Luxus erlaubte, jedem Löwen, der sich ihm zufällig näherte, mit seinem Besen ziemlich unsanft über die Nase zu fahren. Die Thiere waren augenscheinlich so erstaunt über des Mannes Gleichgültigkeit und Unehrebarkeit ihnen gegenüber, daß sie in einem Winkel lauerten, bis auch dieser ausgefegt werden sollte.

Der Ire jagte sie ohne viel Federlesens mit Hilfe seines Besens weg und — man sollte es kaum glauben! — die Könige des Thierreichs ließen sich's ruhig gefallen. Herr Hamilton war gefaßt darauf, den Mann nicht mehr lebend den Käfig verlassen zu sehen, da er sicher erwartete, daß die Bestien ihn in dem Moment seines Austretens aus dem Zwinger überfallen würden. Er rief daher schleunigst einige der erfahreneren Arbeiter herbei und forderte den Iren auf, den Käfig zu verlassen. Der wollte aber zuvor seine Arbeit vollenden und lachte über den Einfall, daß die Thiere ihm etwas zu leide thun würden, folgte aber schließlich der Aufforderung und verließ den Käfig so heil, wie er gekommen war. Was die Thiere abhielt, ihn in Fesseln zu zerreißen, ist ein Geheimniß, denn Niemand wagte den Käfig zu betreten, worin diese fünf Löwen sich aufhielten, da sie sämtlich von der wildesten, unbändigsten Art waren. Die Kaltblütigkeit des Vorgehens muß eben die Löwen verblüfft und der ausgiebige Gebrauch des Besens, der ihnen von Zeit zu Zeit über die Nase fuhr, sie überzeugt haben, daß hier Zurückhaltung einem Angriff vorzuziehen sei. Es brauchte einige Zeit, bis der Mann der großen Gefahr, der er entgangen war, inne wurde und überredet werden konnte, sich des Rechens zum Reinigen des Inneren der Käfige zu bedienen, mittelst deren das Geschäft durch den langen Stiel, womit solche versehen sind, ohne Betreten des Käfigs in aller Ruhe besorgt werden kann. [S. F.]

**Ein Mahdbrief Goethe's an Schiller.** — Schiller hatte seine „Piccolomini“ fertig. Drei Kopisten schrieben das unsterbliche Werk ab. Goethe erhielt eine Abschrift, um das Stück einstudieren zu lassen, aber oft noch bat es sich Schiller wieder aus, um Verbesserungen, Aenderungen, Streichungen vorzunehmen. Deshalb schrieb Goethe eines schönen Tages folgenden Mahdbrief an Schiller, den er durch einen reitenden Boten bestellen ließ: „Ueberschick mir dieses Stück ein Detachement Husaren vor, das Ordre hat, sich der Piccolominis, Vater und Sohn, wie sie stehen und gehen, zu bemächtigen, und wenn er derselben nicht ganz habhaft werden kann, sie wenigstens stückweise einzuliefern. Euer Liebden werden ersucht, diesem löblichen Vorhaben allen möglichen Vorschub zu thun, die wir uns zu allen angenehmen Segendienstleistungen erboten. Weimar, 27. Dez. 1798. Melpomenische zum Wallenstein'schen Un-

wesen gnädigst verordnete Commission. Goethe und Kirms.“ — Letzterer war Goethe's Kollege in der Hoftheatercommission. Am 30. Januar 1799 konnte dann, am Geburtstag der Herzogin, die erste Aufführung der „Piccolomini“ stattfinden. [D.]

**Gerechte Strenge.** — Einst hatte Friedrich der Große einen Lieutenant mit einer ansehnlichen Summe in's Ausland geschickt, um Remontepferde einzukaufen. Der leichtsinnige Mensch ließ sich in's Spiel ein und verlor das ihm anvertraute Geld. Darauf zur Untersuchung gezogen, wurde er zu drei Jahren Festung verurtheilt. Zwei Generale verwendeten sich für den Schuldigen beim König und führten an, daß derselbe mit ihnen nahe verwandt und durch seine Bestrafung die ganze Familie geschändet sei.

„Er ist also mit euch verwandt?“ fragte der König.  
„Ja, Euer Majestät,“ erwiederte der Eine, „er ist meiner leiblichen Schwester Sohn, und ich habe ihn nach seines Vaters Tode so lange erzogen, bis er in's Regiment trat.“

„Also so nahe verwandt?“ wiederholte der König, „und noch dazu von einem so braven Manne erzogen? Das ändert die Sache! Der junge Herr bleibt so lange in Arrest, bis ich versichert bin, daß er sich gebessert hat!“

Die Fürsprecher hatten das nicht erwartet, Bestürzung zeigte sich auf ihren Gesichtern; sie wußten nicht, was sie sagen sollten. Da fuhr der Monarch ernst fort: „Da er aus solch' guter Familie ist und bei solcher Erziehung doch ein so großes Verbrechen begehen kann, so ist er von Grunde aus verdorben und muß strengstens bestraft werden.“ [S. R.]

**Alle Ansichten über die Bienen.** — Ueber die Entstehung der Bienen haben in früheren Zeiten ganz sonderbare Anschauungen geherrscht. Gab's doch Zeiten, wo man die Bienen ihrem ersten Ursprunge nach für Ausscheidungen der Blüthen hielt, die von den Bienen selbst in ihre Wohnungen getragen und in den Zellen abgelagert würden, ja vielfach meinte man auch, sie entstünden aus dem Thau. Bekannt ist die im Mittelalter uns begegnende Anschauung, die Bienen entstünden aus dem Nas verendeter Thiere. Noch im Jahre 1696 erschien in Nürnberg ein Buch, in welchem uns die Kunst gelehrt wird, wie man aus Kindern Bienen wachsen lassen kann. Man höre nur: „Man nehme einen dreißig Monate alten Stier, lasse ihn von vier Männern breiweid und todtschlagen, lege ihn auf Thymian, und nach vier Wochen ist nichts übrig, als die Knochen, alles Andere hat sich in einen Schwarm Bienen verwandelt. Je fetter der Stier, desto schöner wird der Schwarm.“ [S. Th.]

**Ein Mannweib.** — Die ebenso energische als kluge Margarethe von Parma, Statthalterin der Niederlande, war eine Tochter Karl's V. Als sich mit den Jahren immer mehr die männlichen Charaktereigenschaften dieser Frau entwickelten, sprach einst Karl V. zu seinem Spaßmacher, dem witzigen Zwerge Cornelius von Bitauen: „An Margarethe ist ein Mann verloren! Es ist ein Zug in ihrem Wesen, welcher sie von unserem Geschlecht kaum unterscheiden läßt!“

„Nicht nur ein Zug,“ versetzte der Narr, „sondern vier Züge sind es, die Margarethe zum Manne machen: erstens ihr Verstand, zweitens das Podagra, das sie in den Füßen hat, drittens ihre Liebe zur Parforcejagd, und endlich — der Bart, der ihre Oberlippe beschattet.“ [S. W.]

**Räthsel.**

Ich bin als Sterbliche geboren; Doch dehet mich in jäsem Wahn, Wer mich zu eigen hat erforen, Wie eine hohe Göttin an.

Man huldigt mir an allen Tagen Und dient mir mit erzob'nem Sinn, Und dennoch könnt' ich's nicht ertragen, Das Reiz zu bleiben, was ich bin.

Auflösung folgt in Nr. 5.

Auflösung des Einjah-Räthfels in Nr. 3: Cicero:

M	A	R	S	C	H	W	A	N
U	N	H	E	I	L	Z	U	G
D	O	R	S	C	H	U	T	Z
E	S	T	H	E	R	T	H	A
A	U	R	O	R	A	K	E	L
M	A	M	M	O	N	S	U	N

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Martin Berger in Wilsdruff.  
Redigirt unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart



Aus der Kunstaussellung.  
Na, sieh' bloß 'mal, Matthes, wat so en Künstler für ein verrücktes Schenie ist, macht da einen Löwen und schreit drunter, es wär' a Wolf!

Lesen Sie nachfolgende Zeugnisse mit gutem Willen ohne Voreingenommenheit!

Es ist mir des beschränkten Raumes wegen nicht möglich, mehr Athesen zu bringen, aber Sie sind in die wenigen beweist und legt für jeden Versuchenden lautes Zeugnis ab für die Güte meiner Hausmittel, welche sich seit Jahrzehnten bewährt haben.

Achten Sie auf die Marke: C. Lück, Colberg!

C. Lück's Gesundheits-Kräuter-Honig, C. Lück's Kräuter-Thee, Dr. Fernest'sche Lebensessenz, Dr. Sald's Antirheumatum sind nur sehr wenige von der Firma C. Lück, Colberg.

Es ist eine alte Geschichte, daß jede gute Sache der Kadalenung gedanklicher Arbeit und geistiger Anstrengung bedarf. Das ist ein Gesetz, das sich nicht ändert, und das man nicht ignorieren darf. Die Folge davon ist, daß man bei jeder Arbeit, die einen gewissen Grad von Anstrengung erfordert, eine gewisse Anzahl von Stunden investieren muß. Das ist ein Gesetz, das sich nicht ändert, und das man nicht ignorieren darf.

**Glaube und Vertrauen zu meinem Hausmittel, muss darauf beruhen, dass ich Ihnen die Dankschreiben glaubwürdiger Leute mittheile.**

**Asma.** Gutes Mittel gegen die Brustkrankheit, welche durch die kalte Luft im Winter hervorgerufen wird. Es ist ein sehr wirksames Mittel, das sich seit Jahrhunderten bewährt hat.

**Trienza.** Ein sehr wirksames Mittel gegen die Nierenkrankheit, welche durch die kalte Luft im Winter hervorgerufen wird. Es ist ein sehr wirksames Mittel, das sich seit Jahrhunderten bewährt hat.

**Nierenleiden.** Ein sehr wirksames Mittel gegen die Nierenkrankheit, welche durch die kalte Luft im Winter hervorgerufen wird. Es ist ein sehr wirksames Mittel, das sich seit Jahrhunderten bewährt hat.

**Die Nierenleiden.** Ein sehr wirksames Mittel gegen die Nierenkrankheit, welche durch die kalte Luft im Winter hervorgerufen wird. Es ist ein sehr wirksames Mittel, das sich seit Jahrhunderten bewährt hat.

Man besichte bei den Dankschreiben, wie jeder sich zur Weiterempfehlung verpflichtet fühlt.

Man fordere nur C. Lück's Präparate, denn nur diese bieten Ihnen die Gewähr für unverlässige Zufriedenheit.

**Solchen Geschäften,** welche beim Bestellen von C. Lück's Präparaten andere ähnlich klingende Nachahmungen aufweisen wollen, mögen man überhaupt nicht kaufen, sondern nur die echten C. Lück's, Colberg, kaufen, welche die nächste Apotheke mit dem Versand bekannt.

Lagen werde man sich an C. Lück, Colberg.

Man weise ähnlich lautende Nachahmungen energisch zurück.

Bedarfs Erlangung von Niederlagen werde man sich an C. Lück, Colberg.

**Als eiserner Bestand** Aufbewahren!

Garantie leisten nur die Fabrikate von C. Lück, Colberg.

Sie sind vertrauenswürdig und verdienen die Ihnen allgemein gefachente Beachtung voll auf.

**Als eiserner Bestand** Aufbewahren!

Garantie leisten nur die Fabrikate von C. Lück, Colberg.

Sie sind vertrauenswürdig und verdienen die Ihnen allgemein gefachente Beachtung voll auf.

In Fast jeder Apotheke zu haben.

Ein Vermächtniss langjähriger Erfahrung!

**Aufbewahren!**

Preis von C. Lück's Gesundheits-Kräuter-Honig:

1/4 Flasche	1 Mt.
1/2 "	1,75 "
1 "	3,50 "

Lück's Gesundheits-Kräuter-Honig.

Die ersten C. Lück's Präparate bezogen werden können:

In Dresden: ...

In Leipzig: ...

In Chemnitz: ...

